Treffpunkte

Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie in der Rhein-Main-Region

1 / 2015

- **Eine Basis für bessere Hilfe**
  Forderungen für ein neues Psychiatrie-Gesetz in Hessen
- **Die Guten ins Töpfchen**
  Problematisches Beschäftigungsmodell für »Autisten«
- **Neue Hilfe für kranke Menschen**
  Frankfurter Medizinstudenten betreiben eigene Poliklinik
- **Ein Zuhause für alle**
  Projekte gegen Wohnungsnot bei psychisch kranken Menschen
- **Neu:** Kooperation mit der Stiftung LEBENSRÄUME Offenbach am Main

SPORT IN DER PSYCHIATRIE
Bewegung hilft, gesund zu werden und gesund zu bleiben

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren gleichberechtigte Teilnahme im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Hierzu wurden von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main im Lauf der Jahre viele Projekte initiiert sowie Dienste und Einrichtungen gegründet. Heute stellen wir im Süden der Stadt ein umfangreiches Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebot im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Großstadt Frankfurt am Main zur Verfügung.

Mit rund 50 angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ehrenamtlichen Kräften betreiben wir folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und den offenen »Treffpunkt Süd« im traditionsreichen Teplitz-Pavillon in Frankfurt am Main-Sachsenhausen. Die Dienste und Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren, Zeit sinnvoll zu gestalten und mit anderen Menschen ins Gespräch und in Kontakt zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst, für das gesamte Stadtgebiet organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale Hilfe und vermittelt bei Bedarf ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Von Anfang an war die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges und satzungsmäßiges Anliegen des Vereins. So existiert seit über 30 Jahren die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte«. Die Publikation sieht sich als Forum für alle Akteure der Sozialpsychiatrie. Die »Treffpunkte« bieten Berichte und Essays zu aktuellen sozialpolitischen Themen, diskutiert allgemeine Entwicklungen, stellt Betrachtungen zu Kunst und Kultur an, ist Plattform für Fachleute, Betroffene und Angehörige. Besonderes Gewicht liegt in der Berichterstattung auf Themen aus der Region Rhein-Main und Hessen. Dies wird untermauert durch die Kooperation der Zeitschrift mit der Stiftung Lebensräume in Offenbach am Main, die in einer eigenen Rubrik ihre Themen vorstellt.

Die Arbeit der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie
Ausgabe 4/2014

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Henning Böke, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Gerhard Seitz-Cychy, Stefan Thalheim

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer
Eichwaldstraße 45, 60385 Frankfurt am Main
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Druck und Vertrieb
Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/
frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Die Fußballmannschaft der Reha-Werkstatt Oberrad in Frankfurt am Main nimmt am regulären Spielbetrieb in Hessen teil - ein Beispiel für gelungene Inklusion.
Foto: Gerhard Pfannendörfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.100 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 19,- Euro einschließlich Versandkosten. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 30,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe
Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.

» Ich … bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.«

Johann Gottfried Seume, deutscher Schriftsteller (1763-1810)

Liebe Leserin, lieber Leser,

»No Sports« soll Winston Churchill einmal auf die Frage geantwortet haben, warum er trotz Zigarrenrauchen und Whiskeytrinken bis ins hohe Alter fit geblieben ist. Doch die Anekdote ist nicht wahr und auch deshalb sollte man sich nicht an diese Empfehlung halten. Im Gegenteil: Fast alle Studien und Erfahrungsberichte belegen, dass Bewegung und Sport dem Körper wie dem Geist gut tun. Dr. Barbara Bornheimer, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und Leiterin des Bamberger Hofes in Frankfurt am Main, fasst in ihrem Beitrag in diesem Heft die wichtigsten medizinischen Untersuchungsergebnisse zum Thema Sport und psychische Erkrankung zusammen. Und sie zeigt darauf aufbauend, wie es praktisch gehen kann, vom Spaziergang in der Mittagspause über Tischfußball bis zum Yoga. Und sie gibt den ebenso pragmatischen wie aufmunternden Rat: »Wenn etwas keinen Spaß macht, probieren Sie etwas anderes aus.« Dabei geht sie mit ihren sportlichen Aktivitäten voran: Fast täglich fährt sie mit dem Rad zur Arbeit, pro Woche geht sie zwei- bis viermal laufen und zweimal ins Krafttraining.

*

Ab dieser Ausgabe beginnt der Herausgeber dieser Zeitschrift, die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, eine Kooperation mit den LEBENSRÄUMEN Offenbach am Main. In jedem Heft werden künftig einige Seiten mit Berichten aus der Nachbarstadt stehen. Die Zusammenarbeit dient sowohl der fachlichen Information wie der wirtschaftlichen Sicherung dieser Publikation. Weitere »Jointventure« innerhalb der Rhein-Main-Region sind nicht ausgeschlossen.

Gerhard Pfannendörfer
Chefredaktion »Treffpunkte«
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Inhalt

Editorial

1 Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Eine Basis für bessere Hilfe**
Die Wohlfahrtsverbände formulieren ihre Forderungen für ein neues Psychiatrie-Gesetz in Hessen
Von Benno Rehn

6 **Die Guten ins Töpfchen**
Die auticon GmbH hat ein Beschäftigungsmodell für »Autisten« geschaffen – aber nur für die Brauchbaren
Von Henning Böke

10 **Neue Hilfe für kranke Menschen**
Medizinstudierende haben in Frankfurt am Main eine Poliklinik gegründet
Von Lukas B. Seifert

13 **Ein Zuhause für alle**
Die Bürgerhilfe entwickelt Projekte gegen Wohnungsnot bei psychisch kranken Menschen
Von Gerhard Seitz-Cychy

Thema

14 **Bewegung tut gut**
Warum Sport uns hilft, körperlich und psychisch gesund zu bleiben - oder zu werden
Von Barbara Bornheimer

17 **Fünf Jahre gelebte Inklusion**
Neue Sportangebote für psychisch kranke Menschen
Von Elvira Marburger, Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach

20 **Mehr als ein 1:0**
Inklusion auf dem Fußballplatz
Von Elvira Marburger, Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach

22 **Im Alltag besser bestehen**
Die Sporttherapie der Tagesstätte Süd ist ein Angebot für Besucher und Externe
Von Uwe Schiller

LEBENSRÄUME Offenbach am Main

24 **Begrüßung**
Von Klaus-D. Liedke und Gerhard Seitz-Cychy

25 **Unternehmensporträt LEBENSRÄUME Offenbach am Main**
Von Klaus D. Liedke

25 **»Jeder Mensch, der singen möchte, ist herzlich eingeladen«**
Der inklusive Klanggarten des Offenbacher Projektchors
Von Johann Kneißl

27 **»Ich komme jeden Tag gut gelaunt nach Hause«**
Die Integrationsgesellschaft ESSWERK der LEBENSRÄUME betreibt Schulküchen und öffentliche Kantinen
Von Johann Kneißl

Informationen

28 **Rhein-Main-Kaleidoskop, Notizen, Themenhefte, Zitat**

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Elvira Marburger

Eine Basis für bessere Hilfe

Die Wohlfahrtsverbände formulieren ihre Forderungen für ein neues Psychiatrie-Gesetz in Hessen

Von Benno Rehn

Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen ist der Zusammenschluss der anerkannten Wohlfahrtsverbände in diesem Bundesland. Für das geplante Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes in Hessen haben sie nun ihre Forderungen vorgelegt.

Das neue zu erarbeitende Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKG) in Hessen hat viele Anforderungen zu erfüllen, Klärungen und Abgrenzungen zu leisten. Das Landesgesetz trifft Regelungen in einem Bereich in dem es bereits viele Vorgaben gibt, beispielsweise im Krankenversicherungsrecht, im Rehabilitationsrecht, in der Eingliederungshilfe, im Polizeirecht oder dem Hessisches Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst, um nur ein paar davon zu nennen.

Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen hat dazu ausführlich Stellung genommen. Da es viele Akteure mit sehr unterschiedlichen Interessen gibt, möchte die Liga vor allem die Menschenrechte in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in geltendes Recht ist in Deutschland schwierig, weil wir, anders als andere Staaten, ein sehr zergliedertes Sozialleistungssystem haben, das Partikularinteressen begünstigt. Daher ist es die Aufgabe eines guten Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes, Klarheit zu schaffen, im Zuständigkeitsdschungel der Sozialleistungsträger und Sozialleistungserbringer.
Für viele konkrete Fachfragen der Umsetzung gibt es keine landeseinheitliche Lösung, denn die Bedingungen eines Ballungsraums sind andere, als die einer ländlichen Region. Hier sind die Akteure vor Ort gefragt, Lösungen zu suchen. Ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz kann dabei insoweit helfen, als es die Beteiligten einer Region verpflichtet, die konkrete Umsetzung vor Ort zu regeln.

Bei den vielen Anforderungen geraten, die zentralen Neuerungen, die ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention erfüllen muss, manchmal aus dem Blick. Daher hat die Liga diese nochmals eigens hervorgehoben: der gemeindepsychiatrische Verbund; die Einbeziehung von Psychiatrieerfahrenen und Angehörigen in das Behandlungs- und Hilfesystem; der Rechtsanspruch auf Hilfen, soweit noch nicht geregelt.

Der Gemeindepsychiatrische Verbund

Dieser Begriff umschreibt eine Form der verbindlichen Kooperation und Abstimmung aller Behandlungs- und Hilfeangebote in einer bestimmten Region, mit einer gleichberechtigten Beteiligung von Angehörigen und Psychiatrieerfahrenen. Ein solches Gremium trifft sich mindestens zweimal pro Jahr und klärt die Aufgabenverteilung im Rahmen einer übernommenen Versorgungsverpflichtung. Die Teilnahme ist verpflichtend.

In diesem Gremium werden die in dieser Region verbindlichen Formulare für Behandlungsvereinbarungen, Patientenverfügungen und Krisenpläne beschlossen, sowie Maßnahmen zur Gewährleistung eines guten Übergangs aus der stationä-

> » Das neue Gesetz muss den Paradigmenwechsel von der fürsorgenden Betreuung zur assistierenden Begleitung unterstützen «

ren Psychiatrie in die eigene Häuslichkeit getroffen. Diese Beschlüsse und Absprachen sind dann für alle beteiligten Institutionen verbindlich. In diesem Verbund wirken auch die Polizei, gesetzliche Betreuer und das Vormundschaftsgericht mit.

Einbeziehung von Psychiatrieerfahrenen und Angehörigen

Psychiatrieerfahrene Personen und Angehörige, die als berufliche Helfer im Behandlungs- und Hilfesystem beschäftigt sind, bewirken zwei wesentliche Funktionen:

- Durch ihre Anwesenheit als Gleichberechtigte im professionellen System beugen sie Stigmatisierungen vor und ergänzen die bisherigen professionellen Erklärungs- und Handlungsmuster.
- Durch ihre eigene Betroffenheit und den offenen Umgang damit, schaffen sie Vertrauen und Beziehung zu anderen Betroffenen, wo Misstrauen gegenüber professionellen Helfern vorhanden ist.

Rechtsanspruch auf Hilfen

Ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz muss die UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen und dazu die Lücken und Überscheidungen zwischen den unterschiedlichen Rechtsansprüchen systematisieren, klären und gegebenenfalls füllen. Dies betrifft vor allem die Bereiche Prävention, Beratung und Begleitung sowie Nachsorge.

Überschneidungen und konkurrierenden Regelungen für die Zuständigkeit der Hilfen gibt es beispielsweise bei Kindern und Jugendlichen die ein Verhalten zeigen, das auf eine psychische Erkrankung hindeuten könnte; aber auch wenn solche Erkrankungen oder Behinderungen nicht zugeordnet werden können zwischen Pflegeversicherung und Eingliederungshilfe. Daher ist es Aufgabe des neuen Gesetzes hier zu regeln, wie in Hessen mit solchen Überschneidungen in der Praxis umzugehen ist. Solche Regelungen sind dringend notwendig um den handelnden Personen vor Ort in einer angespannten Krisensituation Handlungs- und Rechtssicherheit zu geben. Es gibt aber auch Bereiche, die noch geregelt werden müssen, beispielsweise bei den Hilfen im Vorfeld einer Unterbringung.

Resümee

Es wird noch viel geredet werden müssen, aber wir haben alle die Aufgabe dafür zu sorgen, dass Menschen in Krisensituationen nicht abgestempelt und ausgeschlossen werden. Sie sind ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft, die einen Teil Ihrer Menschlichkeit verliert, wenn wir diese Menschen ausschließen.

Jeder Mensch kann Krisen haben und jeder kann Krisen überwinden. Recovery bedeute mehr als gesund werden, es bedeutet in dieser Gesellschaft wieder Anerkennung und Respekt zu finden. Dafür muss ein neues Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz in Hessen eine wesentliche Basis schaffen.

Der Hessische Landtag diskutiert derzeit ein Psychiatrie-Gesetz, das die Hilfen für psychisch Kranke regeln soll. Die Wohlfahrtsverbände in Hessen haben jetzt dazu ihre Vorstellungen vorgelegt, in denen sie besonders die Menschenrechte in den Mittelpunkt stellen.

Benno Rehn
Der Diplom-Sozialpädagoge und EX-IN-Trainer ist Referent für Behindertenhilfe und Psychiatrie beim Caritasverband für die Diözese Mainz e. V.

13 Forderungen der Wohlfahrtspflege in Hessen an ein neues Psychiatrie-Gesetz

Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen hat die Anforderungen an ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz in Hessen in einem Eckpunktepapier zusammengefasst:

1. Die Hilfen, die nach diesem Gesetz sicherzustellen sind, müssen ausreichend sein und sich als Teil des gemeindepsychiatrischen Netzwerkes, das in Hessen entstanden ist, verstehen. Dabei ist die Zusammenarbeit zwischen den Kliniken und niedergelassenen Ärzten verbindlich zu regeln.

2. Alle Hilfen sind so auszurichten, dass stationäre Krankenhausbehandlung und Maßnahmen gegen den Willen des Betroffenen auf das notwendige Mindestmaß zu reduzieren sind. Dies ist nur möglich, wenn schon im Vorfeld ausreichende Hilfen zur Verfügung stehen und diese eng aufeinander abgestimmt erbracht werden.

3. Im Vorfeld sind Krisenteams einzurichten und Home-Treatment-Konzepte umzusetzen, damit die Notwendigkeit von Zwangsmaßnamen drastisch reduziert wird. Angst reduzierende Unterstützungsangebote durch qualifizierte Psychiatrieerfahrene, ergänzen diese abgestimmten Hilfen. Verbindliche Behandlungsvereinbarungen und Krisenpläne sind zu erstellen.

4. Der Behinderungsbegriff der UN-Behindertenrechtskonvention, der sich auf die Wahrnehmung und Ausübung von Menschenrechten bezieht und Hilfen bei der Beseitigung von Barrieren oder der Wahrnehmung dieser Rechte fordert, ist in das Gesetz einzuarbeiten.

5. Das Gesetz hat dem Paradigmenwechsel von der fürsorgenden Betreuung zur assistierenden Begleitung Rechnung zu tragen.

6. Patienten, die von Zwangsmaßnahmen betroffen sind, müssen aktiv die Möglichkeit angeboten bekommen, einen Fürsprecher ihres Vertrauens zu kontaktieren.

7. Ausbildungs- und Weiterbildungsprogramme für Ausbildung von Experten aus Erfahrung, die als Genesungsbegleiter eingesetzt werden, sind mit Mitteln des Landes zu fördern, damit genügend qualifizierte Genesungsbegleiter zur Verfügung stehen.

8. Die Aussagen, die das Bundesverfassungsgericht zu Zwangsmaßnahmen im Maßregelvollzug getroffen hat, gelten auch für die öffentliche Unterbringung.

9. Zwang darf nach unserer Auffassung nur ausgeübt werden, wenn akute Lebensgefahr oder schwerer körperlicher Schaden abgewendet werden muss.

10. Aus Gründen der Behandlung dürfen Besuchsrechte, die Überwachung von Telefongesprächen und des Schriftwechsels, der Besitz von persönlichen Gegenständen und das Recht auf Religionsausübung nicht eingeschränkt werden. Einschränkungen im oben genannten Sinne sind nur aus Gründen der Sicherheit oder Ordnung zu tolerieren und sind regelmäßig auf deren Notwendigkeit hin zu überprüfen.

11. Alle Entscheidungen über Zwangsmaßnahmen bedürfen einer zweiten, von der ersten Meinung unabhängigen fachlichen Bestätigung.

12. Besuchsdienste sind nicht nur für Kliniken ein sinnvolles Angebot, sondern auch für andere stationäre und ambulante Angebote.

13. Die Besuchsrechte für nahe Bekannte und Freunde des Patienten müssen so geregelt werden, dass sie die Interessen des Patienten ernst nehmen und ihnen nachgehen.

www.liga-hessen.de

Die Guten ins Töpfchen

Die auticon GmbH hat ein Beschäftigungsmodell für »Autisten« geschaffen – aber nur für die Brauchbaren

Von Henning Böke

Psychiatrische Diagnosen gehören zu den schwersten Hindernissen auf dem Arbeitsmarkt. Seit Ende 2011 gibt es in Deutschland ein Unternehmen, wo eine bestimmte Störung nicht nur kein Hindernis, sondern sogar Voraussetzung zur Einstellung ist: Die auticon GmbH, die seit gut einem Jahr auch mit einer Niederlassung in Frankfurt am Main vertreten ist, beschäftigt gezielt Mitarbeiter mit Autismusspektrum-Störungen.

Autisten mit dem Asperger-Syndrom (F84.5) sind Menschen, die in ihrem Auftreten meistens eigentlich gar nicht »krank« wirken, aber doch erheblich anders, als der postfordistische Kapitalismus seine »Leistungsträger« gerne hätte: Statt grenzenlos »flexible«, allezeit »teamfähige«, perfekt »vernetzte« Weltmeister in Sachen »Multitasking« zu sein, erscheinen sie typischerweise steif, sozial unbeholfen, durchgeistigt und unnahbar.

Im Allgemeinen besteht ihr Problem nicht darin, dass sie »auf den Kopf gefallen« wären: Dass es in diesem Personenkreis geistige Ressourcen gibt, die nicht brachliegen sollten, beginnt sich inzwischen herumzusprechen. Dabei ist es nichts Neues.

Hans Asperger, der sich an der Wiener Universitätsklinik in den 1930er Jahren erstmals mit der »autistischen Psychopathie« von Kindern beschäftigte, die trotz eindeutig hoher Intelligenz in der Schule nicht zurechtkamen, schrieb in seiner 1944 veröffentlichten Habilitationsarbeit mit Blick auf die Patienten, deren Weg ins Erwachsenenalter er beobachten konnte: »Zu unserer eigenen Verwunderung haben wir gesehen, daß den autistischen Psychopathen, sofern sie nur intellektuell intakt sind, in fast allen Fällen eine Berufseinstellung gelingt, den meisten in ausgesprochen intellektuellen, hochspezialisierten Berufen, vielen in hervorragender Stellung. Bevorzugt werden abstrakte Wissensinhalte. Wir finden eine größere Anzahl, denen ihr mathematisches Können den Beruf bestimmt – neben den ›reinen Mathematikern‹, Techniker, Chemiker, auch Beamte – wir finden oft auch ungewöhnliche, abseitige Spezialberufe, z. B. einen Heraldiker, der wie es heißt, auf diesem Gebiete eine Autorität ist, auch einige Musiker von beträchtlichen Graden sind aus den von uns beobachteten autistischen Kindern geworden.«

Asperger sprach von Menschen, die im Kindesalter erhebliche Anpassungsschwierigkeiten haben, weil ihnen soziale Intuitionen fehlen und die Einordnung in die gegebenen Lebens- und Lerngemeinschaften entsprechend schwierig ist. Er ging davon aus, dass ihre rätselhaft und fremdartig anmutenden Wesenszüge auch im Erwachsenenalter erhalten bleiben. Aber er war fest davon überzeugt, dass diese Individuen ihre Kompetenzen gerade in anspruchsvollen Berufen hervorragend entfalten können.

Warum sind dann von denjenigen, die heute die nach Asperger benannte Diagnose haben, die meisten arbeitslos? Es hängt offensichtlich damit zusammen, dass in den letzten Jahrzehnten ein Strukturwandel in der Arbeitswelt stattgefunden hat, der den Beschäftigten einen immensen Zwang zur Flexibilisierung und Vernetzung auferlegt und Menschen ausschließt, die solchen Anforderungen ans »Humankapital« nicht genügen können und wollen. Berufskarrieren, die mehr vom »social networking« als von fachlicher Leistung abhängen, sind Personen mit der von Asperger beschriebenen Symptomatik verschlossen. Wo stark introvertierte und eigensinnige Menschen als Fremdkörper und Hemmschuhe der »Teamarbeit« wahrgenommen werden, findet Exklusion statt, die klar zu benennen die Minimalanforderung an jede halbwegs sinnvolle Diskussion zum gegenwärtigen Modethema »Inklusion« sein müsste.

Nun beginnt gerade in Branchen, die uns Innovationen der »Unternehmenskultur« wie unbegrenzte Arbeitszeiten, ständige Erreichbar-

keit, Beseitigung gewerkschaftlicher »Bremser« usw. beschert haben, ein Bewusstsein davon aufzukommen, dass diese Exklusion von Menschen, deren »Flexibilität« und »Teamfähigkeit« sich in engen Grenzen hält, zu einem Verlust führt. Im immer wichtigeren Sektor der Informationstechnologie beginnt man einzusehen, dass die komischen Nerds mit linkischem Benehmen und sonderbaren Gewohnheiten doch recht nützlich sein können, weil sie hinsichtlich der gerade im Bereich der Programmierung so wichtigen Aufmerksamkeit für Details häufig den lockeren, kompromissbereiten, mit der Fähigkeit, öfter mal eine Fünf gerade sein zu lassen, begabten Teamplayern überlegen sind.

Seit Jahren gibt es in Nachbarländern wie Dänemark oder Belgien Unternehmen, die gezielt Mitarbeiter mit Autismusspektrum-Störungen einsetzen, deren Stärken im logisch-analytischen Denken vor allem auf dem Gebiet der Qualitätssicherung im IT-Bereich als »Wettbewerbsvorteil« in Anschlag gebracht werden.

In Deutschland ist Auticon diesem Modell gefolgt. Der aus Frankfurt am Main stammende Betriebswirt Dirk Müller-Remus wagte in Berlin die Gründung, weil er selbst einen hochbegabten Sohn mit Asperger-Syndrom hat. Durch den Kontakt zu Selbsthilfegruppen erfuhr er, wie viele hochfunktional autistische Erwachsene trotz bemerkenswerter Fähigkeiten arbeitslos sind. Auticon will einen Beitrag dazu leisten, das zu ändern – nicht in Gestalt einer Art Edel-Rehawerkstätte, sondern mit vollwertigen Arbeitsplätzen und leistungsgerechter Bezahlung in einem wettbewerbsfähigen Unternehmen. Marktwirtschaftliche Rationalität im Bedienen eines Segments im Schlüsseltechnologiebereich mit qualitativ hochwertigen Leistungen und soziale Verantwortung für einen benachteiligten, sozialrechtlich als behindert eingestuften Personenkreis sollen hier auf mirakulöse Weise Hand in Hand gehen.

Nun muss man nicht einmal ein dezidierter Verächter des Kapitalismus sein, um zu wissen, dass die Marktwirtschaft kein Wunschkonzert ist – schließlich sagen das ihre Liebhaber ja auch immer. Es mutet heute geradezu rührend an, wie der Bildungsbürger Hans Asperger die Talente seiner Patienten pries, ihre intellektuelle Brillanz, ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Begabungen – in einer Gesellschaft, die autonom Geistigem immer weniger Wert beimisst, ist damit kein Blumentopf zu gewinnen.

Auch ein von edlen Motiven statt schnöder Profitgier geleitetes Unternehmen wie Auticon kann Arbeitsplätze nur mit Leistungen schaffen, für die eine zahlungskräftige Nachfrage besteht. Das Unternehmenskonzept beruht auf der Hypothese, dass bei autistischen Menschen ein spezifischer Intelligenztypus mit

> » Spitzenleistungen erbringt Auticon vor allem beim Marketing «

besonderen Stärken im Erkennen von Details und logischen Strukturen vorliegt, der Grundlage einer besonderen Befähigung für Qualitätssicherung sein soll. Natürlich liegt es nahe, diese speziell im IT-Bereich anzubieten – denn anderswo will

derartigen Perfektionismus kaum jemand haben. Die Kunden von Auticon sind Banken, Industrie- und Handelsunternehmen.

Zur menschlichen Intelligenz gehört allgemein die Fähigkeit, Kontexte zu verstehen, wodurch es möglich ist, mit mehrdeutigen und vielschichtigen Informationen zu kommunizieren. Darauf beruht jenes Gewebe von Interpretationen, das wir Kultur nennen. Im Alltag operieren wir ständig mit ungenauen, unvollständigen, auch versehentlich oder absichtlich falschen Informationen. *Rechtschreibfeler inn gedrukten Texden* sind unschön, aber wir verstehen trotzdem, was gemeint ist. Diese großartige Fähigkeit des menschlichen Geistes kann auch zu Schlamperei verleiten. Noch vor dreißig Jahren waren in jeder Zeitungsdruckerei hoch bezahlte Heerscharen von pingeligen Schriftsetzern und Korrektoren damit beschäftigt, einen möglichst fehlerfreien Text aufs Papier zu bringen. Heute spart man die Kosten für solchen Arbeitsaufwand ein.

Es gibt nur einen Bereich, wo Fehlerfreiheit zwingend verlangt wird: die Informationstechnologie. Denn Computer sind dumm, weil sie keine Kontexte verstehen. In einer Programmiersprache bringt jeder Fehler den Compiler zum Abbruch. Es gibt in moderner Software zwar bereits menschenfreundlich-fehlertolerante Benutzerschnittstellen: Wer bei Google ein Suchwort fehlerhaft eingibt, bekommt Alternativen vorgeschlagen. Aber auf der Ebene der Programmierung darf es keine Fehlertoleranz geben, weil sonst die Resultate unabsehbar wären.

Autistische Menschen haben eine stärker detailorientierte Wahrnehmung, während das Verstehen von Kontexten ihnen Schwierigkeiten bereiten kann. Deshalb ist der Alltag für sie so mühsam: weil das Auswerten all der verdeckten, vagen, uneindeutigen, unlogischen und fehlerhaften Informationen der Alltagskommunikation für sie erhöhte Anstrengungen erfordert. Ihre sozusagen von Natur aus geringere Fehlertoleranz kann die Grundlage einer höheren Befähigung in den technischen Bereichen sein, wo logische Konsistenz und Fehlerfreiheit notwendig sind.

Von diesem Sachverhalt geht Auticon aus. Um die Ressourcen autistischer Menschen fruchtbar zu machen, sollen die Barrieren, an denen sie auf dem Weg ins Berufsleben allzu oft scheitern, minimiert werden: Autistische Menschen neigen häufig zum Autodidaktentum, weil sie den mit herkömmlichen Ausbildungswegen verbundenen sozialen Stress nicht bewältigen. Dadurch können sie oft für ihre Fähigkeiten keine Zertifikate vorweisen. Ihre Lebensläufe sind meist gebrochen, wodurch sie bei Bewerbungen stark benachteiligt sind. In Vorstellungsgesprächen können sie sich schlecht darstellen. Bei Auticon werden grundsätzlich keine formellen Bildungsabschlüsse und auch nicht unbedingt spezielle technische Kenntnisse verlangt. Stattdessen müssen die Bewerber eine fachärztliche Diagnose vorweisen und werden dann langwierigen Eignungstests unterzogen, in denen ihre kognitiven Fähigkeiten, ihre Belastbarkeit und ihre Sozialkompetenz geprüft werden. Auf dieser Grundlage soll ihnen eine Qualifizierung zum »IT-Consultant« ermöglicht werden. Die Eingliederung in ein Arbeitsumfeld – die berühmte »Inklusion« – soll durch einen »Jobcoach« erleichtert werden.

> » Unternehmungen wie Auticon führen im Sinne von »Die Guten ins Töpfchen« diejenigen hochfunktionalen Autisten einem wirtschaftlichen Verwertungszusammenhang zu, die hierfür brauchbare Qualifikationen haben. «

Die Praxis zeigt aber, dass die Einsetzbarkeit für Kundenaufträge meistens doch nur dann gegeben ist, wenn Fachkenntnisse etwa in Gestalt der Beherrschung bestimmter Programmiersprachen bereits umfassend vorhanden sind. Auticon ist, objektiv betrachtet, letztlich ein IT-Dienstleister mit Fachkräften, der lediglich in der Personalrekrutierung einen anderen Weg als den branchenüblichen beschreitet. Und natürlich müssen die Mitarbeiter psychisch stabil sein. Viele autistische Menschen leiden in Anbetracht ihres Außenseitertums an Depressionen – auf seelisch bedingte Leistungsminderungen kann jedoch keine Rücksicht genommen werden. Die Realität dieses »Social Enterprise« fällt gegenüber den gut gemeinten Versprechen, mit denen es angetreten ist, deutlich ernüchternder aus.

Spitzenleistungen erbringt Auticon zweifellos auf dem Gebiet des in den Händen von Nichtautisten liegenden Marketings: Die Firma hat eine für ein Unternehmen mit bundesweit knapp 60 Mitarbeitern schon sensationelle Medienpräsenz erlangt. Die PR-Abteilung schafft es mit Bravour, ihre Botschaft von den autistischen Qualitätskoryphäen über Sprachrohre von den ARD-Tagesthemen bis hin zum Kundenmagazin der ARAG-Rechtsschutzversicherung zu verbrei-

ten. Natürlich darf auch die Wikipedia nicht fehlen, deren Artikel über Auticon, entgegen allen Regeln hinsichtlich enzyklopädischer Objektivität und Neutralität, vermutlich von der Marketingabteilung selbst verfasst wurde. Diese schon geradezu penetrante Medienpräsenz stößt allerdings bei dem Personenkreis, für den Auticon sich engagiert, nicht nur auf Begeisterung: In Asperger-Selbsthilfegruppen trifft man auch Menschen, die das Wort »Auticon« nicht mehr hören können – weil sie sich in alledem, was Auticon über »Autisten« verbreitet, nicht wiedererkennen. »Wir mögen keinen Smalltalk, wir lieben Programmiersprachen« ist sicher ein wirkungsvoller Werbespruch. Bei den meisten autistischen Menschen trifft wahrscheinlich aber nur der erste Halbsatz zu.

Noch vor etwa zehn Jahren galt »Autismus« in der öffentlichen Wahrnehmung zumeist als eine schwere Behinderung, die den betroffenen Menschen kaum eine andere Lebensperspektive als Wohnheim und Rehawerkstätte gestattet. Man hatte den Typus hochgradig autistischer Menschen vor Augen, den einst zeitgleich mit Asperger sein in die USA emigrierter österreichischer Landsmann Leo Kanner beschrieben hatte. Nachdem nun die IT-Branche die Nützlichkeit der weniger beeinträchtigten hochfunktionalen Autisten entdeckt hat, mit denen Asperger sich beschäftigte, konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf diese: Jetzt sind »Autisten« auf einmal geniale Computerfreaks. So erfreulich es ist, dass Autismus endlich einmal als nicht nur schlecht gilt, so verzerrt ist doch ein von wirtschaftlichen Interessen geleitetes Bild, das in Wirklichkeit nur einen kleinen Teil dessen, was heute »autistisches Spektrum« genannt wird, repräsentiert. Denn die besondere Affinität zu Computern und Informatik, die jetzt als charakteristische Stärke von »Autisten« dargestellt wird, ist zwar im autistischen Spektrum sicher häufiger gegeben als im Bevölkerungsdurchschnitt. Aber die Fähigkeiten und Interessen, die Auticon der ökonomischen Verwertung zuführt, hat nichtsdestotrotz nur eine Minderheit des Spektrums.

Die Frage, ob Autismus in einem ursächlichen Zusammenhang mit bestimmten Intelligenzvorteilen steht, ist längst nicht abschließend geklärt: Einzelne Studien legen nahe, dass autistische Menschen im Bereich der visuellen Mustererkennung im Durchschnitt besser abschneiden als die »neurotypische« Mehrheit, aber die Datenbasis ist schwach. Kühnere, aber noch weniger verifizierbare Hypothesen vertritt der Dubliner Autismusforscher Michael Fitzgerald, der vermutet, dass zahlreiche historische Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur mehr oder minder autistische Züge hatten: Verdachtskandidaten sind neben Naturwissenschaftlern wie Newton und Einstein auch Philosophen wie Kant oder Wittgenstein und selbst Mozart, dessen musikalische Fähigkeiten tatsächlich absolut außergewöhnlich waren. Dummerweise liegt der Bevölkerungsanteil, der sich für Wittgenstein interessiert, vermutlich nicht einmal im Promillebereich.

Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass die bei autistischen Menschen anzutreffenden Interessen und Fähigkeiten sich auf viel weitere Bereiche erstrecken als bloß Informatik und Technik. Daneben darf nicht vergessen werden, dass es auch viele autistische Menschen gibt, die einfach nur hilfsbedürftig und nicht leistungsfähig sind. Unternehmungen wie Auticon führen im Sinne von »Die Guten ins Töpfchen« diejenigen hochfunktionalen Autisten einem wirtschaftlichen Verwertungszusammenhang zu, die hierfür brauchbare Qualifikationen haben und aufgrund sozialer Barrieren bislang chancenlos waren. Diejenigen, die nicht die »richtigen« Interessen und Begabungen haben, sind dann erst recht die Angeschmierten. Wie, du bist Autist und liebst keine Programmiersprachen? Schäm dich.

Henning Böke
ist Gründer der Asperger-Selbsthilfe Rhein-Main und Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.

Neue Hilfe für kranke Menschen

Medizinstudierende haben in Frankfurt am Main eine Poliklinik gegründetn

Von Lukas B. Seifert

Die Studentische Poliklinik der Goethe-Universität ist ein neues Modell zur Gesundheitsversorgung nicht versicherter Menschen in Frankfurt am Main. In den wöchentlichen Sprechstunden spielen psychische Probleme und psychiatrische Erkrankungen eine große Rolle, weshalb das Projekt den Kontakt mit den bestehenden Trägern psychiatrischer Angebote in der Main-Metropole suchen will.

Die Studentische Poliklinik der Goethe-Universität in Frankfurt am Main ist vermutlich Deutschlands erste und bisher einzige studentisch selbstverwaltete Sprechstunde für nicht versicherte Menschen. In der wöchentlich im Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main stattfindenden Sprechstunde werden Menschen von Medizinstudierenden im Team aus höheren (Seniors) und niedrigeren (Juniors) klinischen Semestern unter der Supervision von Dr. Petra Tiarks-Jungk (Mitarbeiterin des Amtes für Gesundheit) medizinisch versorgt und sozial beraten.

Die organisatorischen und administrativen sowie alle medizinischen Aufgaben werden dabei selbstständig unter ärztlicher Anleitung von den Studierenden übernommen. Vor ihrem Einsatz innerhalb der Sprechstunde durchlaufen die Studierenden ein komplexes Vorbereitungsprogramm, das die Grundlagen der nach Organsystemen gegliederten körperlichen Untersuchung und die Anamneseerhebung, sowie die häufigsten Beratungsanlässe der hausärztlichen Versorgung im Peer-teaching-Verfahren vermittelt.

Darüber hinaus werden die Studierenden während ihres Einsatzes über den Besuch von Informationsveranstaltungen und über gemeinsame Diskussionsrunden sowie über den Kontakt mit Patienten anderer Herkunft und Kultur für Themen wie Migration, Armut und Gesundheit sensibilisiert. Der Besuch des Vorbereitungsprogramms sowie die Arbeit innerhalb der Klinik wird den teilnehmenden Studierenden als Wahlpflichtfach gemäß der deutschen Approbationsordnung anerkannt.

> » Viele kranke Menschen haben keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung. «

Von der ursprünglichen Idee einer kostenfreien Bürgerklinik der Goethe-Universität Frankfurt am Main im Sinne Senkenbergs, die auf Prof. Robert Sader (Studiendekan des Fachbereiches Medizin der Goethe-Universität) zurückgeht, bis zur Etablierung der Sprechstunde vergingen fast drei Jahre. Innerhalb dieser Zeit wurde mit Hilfe eines motivierten studentischen Gründungsteams das Konzept einer studentisch selbstverwalteten Poliklinik, die sich am Beispiel amerikanischer »Student-run Free Clinics« orientiert, etabliert und umgesetzt. Diese ebenfalls studentisch selbstverwalteten Polikliniken spielen aufgrund der US-amerikanischen Krankenversicherungsstruktur seit langem eine wichtige Rolle in der Versorgung krankenversicherungsloser Menschen und in der Ausbildung angehender Ärzte.

Nachdem im Januar 2013 ein erster Antrag auf Lehrgelder bewilligt worden war, besuchte das Frankfurter Gründungsteam zwei bereits etablierte Studenten-Kliniken der Harvard Medical School und der University of California in San Diego, wo in einer zweiwöchigen Hospitation viel über die dortigen Organisationsstrukturen und über den Aufbau eines studentisch selbstverwalteten Projektes gelernt werden konnte. Im Oktober 2013 wurde das Vorbereitungsprogramm von den Studierenden in Kooperation mit dem »Skills

Medizinstudenten haben in Frankfurt am Main eine Poliklinik gegründet, in der sie als Teil ihrer Ausbildung eine wöchentliche kostenlose Sprechstunde anbieten. www.sites.google.com/site/anmeldungstupoli

Lab Lernstudio Medizin« des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität konzipiert und etabliert, so dass zu Beginn der Sprechstunde im Juni 2014 mit einem Pool von über 40 motivierten Studierenden begonnen werden konnte.

Nach dem erfolgreichen Start im Juni 2014 und einer dreimonatigen Laufzeit der Sprechstunde in der bereits über 160 Patientenkonsultationen bei über 70 Patienten gezählt werden konnten, zeigt eine erste Evaluation der bisherigen Beratungsanlässe, dass der überwiegende Teil der Patienten der Studentischen Poliklinik über einen Migrationshintergrund verfügt. Häufig stammen die Patienten aus EU-Erweiterungsländern wie Rumänien und Bulgarien (ca. 40 % der Patienten) sowie aus westafrikanischen Ländern wie Ghana und Nigeria (ebenfalls ca. 40 %). Die Kommunikation mit den häufig nur rudimentär Deutsch sprechenden Patienten findet meist über Sprachen wie Englisch, Spanisch und Französisch oder mittels eines Übersetzers statt, den die Patienten mitbringen.

Das Spektrum der Erkrankungen in den Sprechstunden ist breit gefächert und reicht von Schmerzen des Bewegungsapparates, über chronische Erkrankungen wie Hypertonie und Diabetes Mellitus bis hin zur Beratung und Begleitung schwangerer Patientinnen. Obwohl bisher noch ungenügend erfasst, zeichnet sich bereits nach wenigen Monaten ab, dass ein Teil der Patienten auch unter psychiatrischen und psychosomatischen Erkrankungen leidet. Diese Patienten, die in Deutschlands häufig in prekären Verhältnissen leben oder aufgrund von Verfolgung und Gewalterfahrungen in ihren Heimatländern traumatisiert sind, stellen sich häufig mit Symptomen wie generalisiertem Schmerz, Palpitationen, Schlafstörung und anderen vegetativen Störungen in der Studentische Poliklinik vor, für die sich nach ausführlicher internistischer Diagnostik häufig kein somatisches Korrelat finden lässt.

»Undokumentierte« und Migranten

Es ist bekannt, dass die Gesundheit von Menschen in starker Korrelation zu ihrem sozioökonomischen Status steht. Insbesondere Migranten, die aufgrund von wirtschaftlichen oder konfliktbedingten Umständen ihr Land verlassen mussten, haben

einen ungenügenden oder häufig keinen Zugang zur primärärztlichen Versorgung in Europa.

Auch die psychiatrische Versorgung dieser Menschen stellt sich schwierig dar, da die Kommunikation durch fehlende Sprachkenntnisse oft sehr eingeschränkt ist. Nichtsdestotrotz zeigen viele bisher durchgeführte Studien, dass insbesondere Migranten und »Undokumentierte«(also Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere) häufig an psychiatrischen Erkrankungen wie Depressionen, Angststörungen und Alkoholsucht leiden und ein verstärktes Risiko aufweisen an einem psychiatrischen Leiden zu erkranken. Gründe hierfür finden sich laut den Betroffenen auch in den teils prekären Lebensverhältnissen und der damit verbundenen Traumatisierung.

Frankfurter Projekte wie die Malteser Migranten Medizin (www.malteser-migranten-medizin.de) oder die Humanitäre Sprechstunde (www.gesundheitsamt.stadt-frankfurt.de) versuchen der schlechten medizinischen Versorgung von undokumentierten Migranten seit vielen Jahren entgegenzuwirken, indem sie kostenfreie allgemeinmedizinische Versorgung anbieten oder vermitteln. Jedoch können diese allgemeinmedizinischen Sprechstunden psychiatrische Erkrankungen häufig in nicht in ausreichender Qualität diagnostizieren und therapieren, so dass der Bedarf für kostenfreie psychiatrische Versorgung von undokumentierten Migranten weiterhin gegeben scheint.

Resümee

Das Projekt der Studentischen Poliklinik der Goethe-Universität unterscheidet sich von den US-Vorbildern durch ein komplexes Vorbereitungsprogramm, das die Studierenden einerseits auf ihre Tätigkeit innerhalb der allgemeinmedizinischen Praxis vorbereiten und sie anderseits für Themen wie Migration, Armut und Gesundheit sensibilisieren soll.

Der bisherige Verlauf des Projektes ist durchaus als erfolgreich zu bewerten. Innerhalb der ersten drei Monate des Sprechstundenbetriebes fanden bereits mehr als 160 Patientenkonsultationen mit über 70 Patienten statt und das curriculare Wahlpflichtfach des Projekts stößt bei den Studierenden auf großes Interesse, so dass zum jetzigen Zeitpunkt (Stand Dezember 2014) bereits über 90 Studierende das Wahlfach absolviert haben oder noch absolvieren.

Jedoch zeigen die bisher gemachten Erfahrungen innerhalb der Sprechstunde, dass ein nicht unerheblicher Teil der Patienten der Studentischen Poliklinik psychiatrische Erkrankungen mitbringt, was durch die oben genannten Studien über die mentale Gesundheit von Migranten und insbesondere von »Undokumentierten« unterstützt wird.

Um auch zukünftig eine qualitativ hochwertige Behandlung für die Patienten gewährleisten zu können, ist eine psychiatrische Basisversorgung und ein engeres Zusammenarbeiten mit ambulanten psychiatrischen Angebote wie der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. unabdingbar. Zukünftiges Ziel der Studentischen Poliklinik muss es neben einem weiteren Ausbau des medizinischen und sozialen Angebotes deshalb auch sein, bereits innerhalb des Vorbereitungsprogramms, psychiatrische Krankheitsbilder zu unterrichten und ein Netzwerk mit psychiatrischen Weiterbehandlern aufzubauen. Längerfristig wäre auch die Etablierung einer studentisch verwalteten psychiatrischen Sprechstunde für nicht krankenversicherte Menschen in Frankfurt am Main denkbar.

Lukas B. Seifert
ist Mitarbeiter der Studentischen Poliklinik der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.
lukas.seifert@stud.uni-frankfurt.de

Ein Zuhause für alle

Die Bürgerhilfe entwickelt Projekte gegen Wohnungsnot bei psychisch kranken Menschen

Von Gerhard Seitz-Cychy

In Frankfurt am Main sind viele auf der Suche nach einer bezahlbaren Wohnung. Von diesem Problem besonders betroffen sind Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Die Bürgerhilfe will nun dagegen mit ihren Mitteln angehen.

Was kann ein kleinerer Trägerverein wie die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. tun, um das Monster-Thema Wohnungssuche und Wohnungsnot anzugehen oder gar dagegen anzusteuern?

Neben dem Unmut über den überhitzten und fehlgeleiteten Frankfurter Wohnungsmarkt, dem selbst Oberbürgermeister Peter Feldmann (fast) tatenlos zusehen muss, kann man Überlegungen anstellen, auf der eigenen bescheidenen Ebene aktiv zu werden.

Über die in der Tagespresse veröffentlichten Pläne für weitere »Wohntürme« in der Frankfurter Innenstadt und im Europaviertel kann man angesichts des tatsächlichen Bedarfs nur ungläubig den Kopf schütteln. Die Mietpreise in diesen noblen Hochhäusern - wie vermutlich auch der Leerstand - werden ähnlich hoch sein wie die Türme selbst (siehe beispielsweise das weitgehend leerstehende Hochhaus »Nextower« zwischen Zeil, Großer Eschenheimer Straße und Stiftstraße).

Wenn schon Menschen mit mittlerem Einkommen ihre Probleme haben, bezahlbaren Wohnraum in Frankfurt am Main zu finden, wie geht es dann erst den Menschen mit sehr geringen finanziellen Möglichkeiten?

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main kümmert sich seit vielen Jahren um letztere und wir wissen von diesem Thema mehr als ein Lied zu singen. Neben der vehementen Unterstützung von Initiativen wie dem »Frankfurter Aufruf für bezahlbaren Wohnraum«, koordiniert vom DGB-Stadtverband (www.frankfurt-rhein-main.dgb.de), überlegen wir momentan auch praktisch, wie wir selbst mit den uns möglichen Kapazitäten wenigstens einigen Menschen zu günstigem Wohnraum verhelfen können.

Schon lange Jahre sichern wir etwa 25 Menschen bezahlbaren Wohnraum, indem wir drei Mehrfamilienhäuser komplett angemietet haben und diesen Wohnraum als Etagen-Wohngemeinschaften untervermieten. Mit diesem für uns teils aufwendigen System - »Liegenschaftsverwaltung« ist schließlich nicht unser Hauptgeschäft - machen wir aber insgesamt gute Erfahrungen und können uns einen Ausbau gut vorstellen.

Geschäftsleitung und Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main prüfen derzeit zusätzliche Möglichkeiten, eine Immobilie zu erwerben, um diese dann zweckgebunden an von uns beratene und betreute Menschen zu vermieten. Eine andere aktuell diskutierte Möglichkeit ist die Beteiligung des Vereins Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main an einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt, in dem Menschen mehrerer Generationen sowie Menschen mit und ohne Einschränkungen miteinander leben. Diese Initiativen – meist als Genossenschaften organisiert - werden auch im Rhein-Main-Gebiet immer beliebter, auch um einer Isolation und Vereinzelung im Alter entgegen zu wirken.

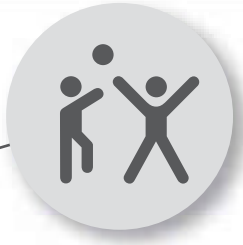
Ein interessantes Projekt, das vielleicht schon dieses Jahr in die Bauphase geht, ist eine Genossenschaft in der Main-Metropole (www.wohngeno.de), die unter anderem in Frankfurt am Main-Niederrad ein Wohnprojekt mit circa 30 Einheiten bauen möchte und noch Interessenten sucht. Wie unsere Entscheidung auch ausgehen mag, jedenfalls sind wir fest entschlossen, einen weiteren konkreten Beitrag gegen die unsägliche Wohnungsmarkt-Situation in Frankfurt am Main zu leisten, auch wenn dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist.

Gerhard Seitz-Cychy
ist Geschäftsführer der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
www.bsf-frankfurt.de

Bewegung tut gut

Warum Sport uns hilft, körperlich und psychisch gesund zu bleiben - oder zu werden

Von Barbara Bornheimer



Die positiven Wirkungen von sportlicher Aktivität auf das körperliche und geistige Wohlbefinden sind vielfach nachgewiesen. Bewegung ist damit auch eine Chance für psychisch kranke Menschen.

Ein Viertel aller durch chronische Erkrankungen bedingten Todesfälle stehen in Zusammenhang mit mangelnder körperlicher Aktivität. Umgekehrt weiß man, dass sportliche Aktivität bei vielen körperlichen Erkrankungen den Verlauf bessert oder die Gesundung fördert.

Dies haben die Krankenkassen erkannt und fördern Herzsportgruppen, Lauftraining für Menschen mit Durchblutungsstörungen, Bewegungsprogramme für Menschen mit Diabetes und anderes mehr. Auch für krebskranke Menschen ist nachgewiesen, dass sie von Sport profitieren – neben Laufgruppen von Frauen mit Brustkrebs gibt es weitere Angebote die zum Teil schon in die Krankenhausbehandlung oder Früh-Reha eingebunden sind. Menschen, die Sport treiben, leben länger und können, wenn sie krank sind, ihren Zustand verbessern oder dem Auftreten von Krankheiten vorbeugen.

Warum Sport hilft – einige Grundlagen

Sportliche Aktivität braucht Energie. Bei jeder körperlichen Belastung entsteht ein erhöhter Sauerstoffbedarf – das führt dazu, dass man stärker und tiefer atmet und das Herz kräftiger schlägt. Besonders bei längeren Belastungen werden die Energiespeicher im Körper geleert und aktiviert: Es werden Fette, Zucker und Eiweiß freigesetzt und verbraucht. Die stärkere Herzaktivität führt zu einer stärkeren Durchblutung im ganzen Körper, auch im Gehirn.

Gesteuert wird das Ganze über körpereigene Hormone, auch Kortisol und Adrenalin. Bei regelmäßigem Ausdauersport kommt es zu Anpassungen im Körper: Die Muskeln werden kräftiger, das Herz schlägt stärker und langsamer, die Durchblutung der Lungen passt sich an, die feinen Adern in den Muskeln (Kapillaren) werden kräftiger, sodass der im Blut vorhandene Sauerstoff besser ausgenutzt werden kann. Die Muskulatur selbst wird empfindlicher für Insulin, das den Blutzuckergehalt regelt. Damit wird langfristig der Blutzucker schneller abgebaut; auch der Verbrauch der Blutfette erhöht sich.

Im Gehirn werden verschiedene Botenstoffe aktiviert. So kommt es zum Anstieg der sogenannten Endorphine und zu einem Anstieg von Serotonin und Noradrenalin (beide spielen bei der Depression eine entscheidende Rolle) und damit zu einer Stimmungsaufhellung oder einem Glücksgefühl (»Runners High«).

Weiter fand man Hinweise darauf, dass körperliche Aktivitäten die Abgabe von neuroprotektiven Stoffen stärkt, also Stoffe, die die Nervenzellen vor dem Absterben schützen. Dies könne dazu führen, dass das Risiko, an Demenz zu erkranken, durch Sport gesenkt wird..

Die meisten dieser Effekte sind bei Ausdauersportarten nachgewiesen. Beim Krafttraining an Geräten wird weniger Sauerstoff akut verbraucht, aber durch die Muskelaktivität werden diese stärker und verbrauchen schon im Ruhezustand mehr Energie als bei nicht trainierten.

Sport bei psychischen Erkrankungen

Zahlreiche Untersuchungen haben erbracht, dass Sport sich bei Menschen mit psychischen Erkrankungen positiv auswirkt. Häufiger untersucht wurde die Lauftherapie bei Depressiven und bei Angsterkrankungen. Neuere Ergebnisse zu Sport bei Psychose-Kranken zeigen spannende Ergebnisse. Generell kann man sagen, dass unabhängig von der Art der vorliegenden psychischen Erkrankung sportliche Aktivitäten sinnvoll sind. Warum?

Psychisch kranke Menschen sterben früher, vor allem aufgrund von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, den Folgen von Übergewicht und rauchen. Natürlich hängt dies auch mit der notwendigen Einnahme von Medikamenten zusammen; aber gerade deshalb: Durch Sport kann man vorbeugen und die körperliche Gesundheit verbessern. Daneben gibt es positive Effekte auf das psychische Befinden; dazu zählen allgemein die Verbesserung des Antriebs, des Wohlbefindens, des Selbstbewusstseins durch ein positiveres Körpergefühl und das gute Gefühl, etwas geschafft zu haben sowie die Verbesserung der sozialen Kontakte und des Gefühls, dazu zu gehören und nicht zuletzt durch die Besserung der eigentlichen Krankheitssymptome.

Sport für Menschen mit einer Psychose

An der Münchner Universitätsklinik wurden an Psychose erkrankte Menschen über drei Monate untersucht. Sie nahmen an einem Fahrradergometer-Training teil, der einmal pro Woche 30 Minuten. Am Ende wurde in bestimmten Hirnregionen eine Volumenzunahme, also die Neubildung von Nervenzellen, festgestellt. Ebenso wurde die kognitive Leistungsfähigkeit vorher und nachher gemessen, auch die verbesserte sich.

In einer weiteren Studie untersuchte man die Wirkung der Kombination von körperlichem Training (Fahrrad) und Cogpack, ein Hirnleistungstraining, das oft angeboten wird. Die Trainingsteilnehmer hatten danach eine messbare Verbesserung der allgemeinen psychischen Befindlichkeit; die Teilnehmer zeigten nach drei Monaten bessere kognitive Leistungen, die Teilnehmer hatten deutliche Verbesserungen im Bereich der sozialen Fertigkeiten (Haushalt, Freizeitverhalten, Arbeit) und die Teilnehmer hatten weniger eigentliche Krankheitssymptome sowohl bei den Positivsymptomen (Wahn, Stimmen hören usw.) als auch bei den Negativsymptomen (Antrieb, Lustlosigkeit usw.).

Sport für Menschen mit Depressionen

Es gibt eine Reihe von Wissenschaftlern, die erforscht haben, wie Sport sich auf das Krankheitsbild der Depression auswirkt. So wurde untersucht, ob das Risiko, an einer Depression zu erkranken, durch sportliche Aktivität beeinflusst werden kann. Einige große amerikanische Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen, die regelmäßig Sport treiben, seltener an Depressionen erkranken als sportlich inaktive. Eine deutsche Untersuchung aus dem Jahr 2004 mit mehr als 7.000 Teilnehmern, bei denen bereits psychische Erkrankungen vorlagen, kam zu dem Ergebnis, dass sich bei Menschen, die an Depressionen, Angst- oder Suchterkrankungen leiden, durch sportliche Aktivität die Lebensqualität erheblich verbessert.

Auch über die Auswirkungen von Sport bei Menschen, die akut an einer Depression leiden, gibt es einige Ergebnisse. Hier wurde meistens eine Gruppe von Patienten zum Beispiel zu einem regelmäßigen Lauftraining (drei bis fünfmal pro Woche, Dauer zwischen einer halben Stunde und einer Stunde) motiviert während die Vergleichs-Patientengruppe ein anderes nichtsportliches Angebot bekam. Es zeigte sich, dass (meist nach einigen Wochen) diejenigen, die zur Laufgruppe gehörten, weniger depressive Symptome hatten als die Vergleichsgruppe. Auch positive Langzeitergebnisse, wenn die sportliche Aktivität beibehalten wurde, sind berichtet worden (das heißt das Risiko der Wiedererkrankung sinkt). Die meisten dieser Untersuchungen beziehen sich auf das Laufen, in einigen wurden auch positive Effekte von anderen Ausdauer-Aktivitäten, aber auch von körperlicher Aktivität generell festgestellt.

Sport für Menschen mit einer Angsterkrankung

Viele Untersuchungen zeigen, dass Sport anxiolytisch, also die Angst auflösend, wirkt. Menschen die mit Angst oder Panikattacken kämpfen, vermeiden oft Sport, weil insbesondere Panikzustände mit ähnlichen körperlichen Veränderungen, also beschleunigter Puls, schwitzen, einhergehen wie Effekte einer körperlichen Belastung. Wenn man aber sportliche Aktivität in der Behandlung einsetzt, lassen sich beispielsweise Panikattacken weniger leicht auslösen. Dies wurde auch für die Zahnarztphobie untersucht: Gesunde Menschen mit Angst vor dem Zahnarzt hatten dann, wenn sie vor der Zahn-Behandlung Sport machten, deutlich weniger Angst! →

Sport und Gehirn

Die positiven Wirkungen von Sport für die Gehirnfunktion sind unbestritten. Auch bei schon bestehendem Abbau oder Demenz hat Sport positive Wirkungen. Der Sportwissenschaftler Christian Haas hat herausgefunden, dass Laufen oder Skifahren eine wirksame Therapie bei der Parkinson-Erkrankung sein kann: »Laufen verhindert den Zelltod.« Denn Sport hat positive Wirkungen auf verschiedene Gehirnfunktionen: die Hirndurchblutung, Neurotransmitter (die Botenstoffe), neurotrophe Faktoren, also die Zellneubildung im Gehirn wird angeregt, Stresshormone. Darüber hinaus verbessert Sport die Selbstwirksamkeit: Ich fühle mich nach der sportlichen Aktivität besser und weiß, dass ich selbst diese Veränderung bewirkt habe!

Warum es trotzdem so schwer ist anzufangen

Menschen die an psychischen Erkrankungen leiden, haben durch ihre Erkrankung oft Probleme mit dem Antrieb und der Motivation. Zudem ist Übergewicht (auch durch Medikamente gefördert) oft ein Hemmnis, man schämt sich, will sich nicht blamieren. Vielen fällt es leichter, wenn ein Partner mitmacht ...

Zunächst sind hier die Ärzte, Behandler, Betreuer gefragt: Sie sollten nicht müde werden, betroffene Menschen zu motivieren, zu unterstützen, Wege zu zeigen, wo und wie man anfangen kann. Sport gehört zum Therapieprogramm in allen Kliniken und bei vielen ambulanten Angeboten.

Und wie man dabei bleibt

Am meisten Spaß macht vielen Sport in der Gruppe. Ein guter Weg ist, die Sportangebote in Sportvereinen zu nutzen. Die Ambulanz der Frankfurter Vitos Klinik Bamberger Hof hat seit einiger Zeit eine Kooperation mit dem Frankfurter Turnverein 1860. Patienten können dort die sehr zahlreichen Sportangebote kostenfrei nutzen. Dies hat den besonderen Vorteil, dass man zum einen seine eigene bevorzugte Sportart wählen kann und nicht auf die vorgegebenen Sporttherapie-Angebote beschränkt ist. Zum anderen ist Sport im Verein »normal«, also keine »Therapie«, sondern etwas, das im Leben in der Stadt stattfindet – eine Möglichkeit außerhalb der Psychiatrie andere Menschen kennen zu lernen und mit ihnen zu trainieren.

Was Sie **konkret** tun können

Fangen Sie an mit einer »bewegten Pause«, also mittags nach dem Essen noch eine Runde gehen. Treppe benutzen statt Fahrstuhl, eine Station früher aus der Bahn aussteigen ...

Erinnern Sie sich, ob Ihnen früher etwas sportlich Spaß gemacht hat und wo es ein Angebot dafür gibt. Auch Angebote, die kein Ausdauertraining sind wie Yoga oder sogar Tischfußballspiel, haben positive Effekte. Verabreden Sie sich mit anderen, nutzen Sie Sportangebote. Vielleicht hilft es Ihnen, ein Sporttagebuch zu führen und ihre Erfolge zu dokumentieren. Sprechen Sie über Ihre Aktivitäten mit Ihrem Behandler, lassen Sie sich motivieren und bestärken. Wenn etwas keinen Spaß macht, probieren Sie etwas anderes aus.

Jeder Schritt, den Sie mehr tun zählt. Freuen Sie sich, wenn nach einiger Zeit der Muskelkater nachlässt und Sie sich mobiler und stärker. Fangen Sie heute an!

Dr. Barbara Bornheimer
ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und Leiterin der Vitos Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main. Ihre sportliche Aktivitäten: Fast täglich mit dem Rad zur Arbeit, zwei- bis viermal pro Woche laufen, zweimal pro Woche Krafttraining.
www.vitos-hochtaunus.de/hochtaunus/einrichtungen/erwachsenenpsychiatrie/klinik-bamberger-hof.html

Fünf Jahre gelebte Inklusion

Neue Sportangebote für psychisch kranke Menschen

Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten hat mit dem Frankfurter Turnverein 1860 eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen, nach der seine Klienten die Angebote des Sportvereins nutzen können.

Der Frankfurter Turnverein 1860 ist ein Musterbeispiel für gelebte Inklusion: Menschen mit psychischer Behinderung und in sozialen Notlagen finden dort eine sportliche Heimat und damit Lebensqualität. Mit »inForm« ist eine eigene Abteilung entstanden.

Am Anfang war die Nachfrage. »Wir mussten schauen, dass wir diejenigen bedienen, die mehr für ihre Gesundheit machen möchten«, erzählt Elvira Marburger. Beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten ist sie Gruppenleiterin in der Reha-Werkstatt im Stadtteil Oberrad und Sportkoordinatorin (vg. Seite 32).

Die ersten Schritte

Vor allem Fußball und Schwimmen organisiert der Frankfurter Verein seit Langem für seine Klienten, zu denen beispielsweise Menschen mit Depressionen und Persönlichkeitsstörungen zählen. Als es vor einigen Jahren dann mehr Sport sein sollte, vor allem Frauen nach gymnastischen Angeboten fragten, stieß der Nicht-Sportverein an seine logistischen Grenzen.

»Zuerst hatten wir noch überlegt, eine eigene Sportabteilung zu gründen«, blickt Elvira Marburger zurück. Gespräche im Sportkreis und Kontakte in dessen Netzwerk erwiesen sich schnell Erfolg versprechender als eine Eigengründung »mit Satzung, Eintragung, Finanzbericht und so weiter«. Zumal nun der Frankfurter Turnverein 1860 ins Spiel kam, für den »Kooperationen nichts gänzlich Neues waren«, wie der Vorsitzende Dr. Gerd Kindleben bemerkt. »Wir haben spontan gesagt: Eine Zusammenarbeit ist eine gute Idee.« Gesagt, getan – am 1. Januar 2010 startete sie offiziell als neue Abteilung im Frankfurter Turnverein 1860. Und einige Zeit nach der Form fand man auch den passenden Namen – »inForm«, weil ja jeder Mensch versuche, so Elvira Marburger, »sich ein Stück weit in Form zu halten«. Den Klienten des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten steht das komplette Angebot des Sportvereins offen. Beispielsweise nehmen Mütter und Kinder aus Frauenhäusern an den Mutter-Kind-Angeboten teil, machen Zumba oder Aerobic. Beliebt sind neben den Gymnastikangeboten auch Kegeln, Tanz, Kickboxen und Wandern. Die im Behindertenbereich sehr erfolgreichen Fußballer des Frankfurter Vereins nehmen inzwischen in Zusammenarbeit mit Weiß-Blau Frankfurt (da der Frankfurter Turnverein 1860 keine Fußballabteilung hat) am normalen Spielbetrieb des Hessischen Fußballverbands teil.

> » Den Klienten des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten steht das komplette Angebot des Sportvereins offen. «

Der Frankfurter Turnverein 1860 versteht sich als »offener« Verein. Das sei gerade für psychisch Kranke wichtig, erläutert Elvira Marburger. »Es gibt da eine Hürde, nach draußen zu gehen.« Wer sich in den Strukturen des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten für Sport interessiert, der landet bei ihr. Die Sportkoordinatorin, die von Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach unterstützt wird, begleitet die Klienten zum ersten Training. Manchmal brauche es mehrere Anläufe in verschiedenen Gruppen, ehe es klappt. »Aber wenn einmal der Fuß in der Tür ist, sieht es gut aus.« Nach zwei, drei Probeeinheiten bekommt Elvira Marburger eine Rückmeldung und kann den Eintritt in den Verein arrangieren. →

Wichtig für die Fitness

Sport (Bewegung) ist, neben der Ernährung, eine wichtige Sache für den Stoffwechsel. Um sein Körpergewicht zu halten ist Sport eine gute Idee.

Ich bin in der Vergangenheit Radrennen gefahren. Radstrecken-Rennen und Straßenrennen haben geholfen eine Fitness zu bewirken. Rennen fahren macht echt gute Muskeln in den Beinen. Judo und Taekwondo habe ich gemacht, um beweglich zu bleiben. Bei Fallübungen habe ich gelernt, mich im Falle eines Unfalls abzurollen und mich somit weniger zu verletzten.

Der Sozialdienst in unsere Werkstatt, hat mich auf das Sportangebot der Reha-Werkstätten aufmerksam gemacht. Ich habe Schwimmen gewählt, weil mich das entspannt. Vor allem tut das der Rückenmuskulatur und der Wirbelsäule gut. »Aquafitness« ist ebenso wie andere Bewegung, eine prima Sache. Ich profitiere vor allem von der Wasser-Gymnastik, die im Vorfeld zum »eigentlichen« Schwimmen, dabei angeboten wird. Schwimmen gehen hat mir schon als jungen Menschen geholfen, meinen Körper zu trainieren und fit zu halten. Auch für das Alter ist das wichtig.

Sport und Bewegung sind allgemein eine wichtige Sache. Im Weiteren ist es wohl so, dass die heutigen Tätigkeiten immer mehr ohne körperliche Anstrengung ausgeführt werden können. Körperliche Arbeit war früher immer ein guter Ausgleich zu geistiger Arbeit im Sitzen. Beispielsweise brachten Gartenarbeit oder verwandte, »bäuerliche« Tätigkeiten den Körper immer in gute Verfassung. Kraft und Ausdauer gab es automatisch dazu.

Es wäre vielleicht auch eine gute Sache, wenn man, beispielsweise für seine Sportkleidung, eine Zuschuss kriegen könnte, eine Art Etat für Menschen mit Behinderung, die sich sportlich betätigen wollen. Ich könnte mir beispielsweise einen solchen Zuschuss einmal im Jahr vorstellen, um Sportschuhe oder andere Utensilien davon kaufen zu können.

Oliver Wagebach

Neues Selbstbewusstsein

»Im Sport können die betreuten Menschen von der Rolle des Hilfeempfängers in die des selbstbewussten, aktiven Bürgers wechseln«, sagt Gerd Kindleben. Und sie tun etwas für ihre Gesundheit. »Mit Sport kann man vieles verhindern«, ist Elvira Marburger sicher. Den Erfolg sieht sie an zurückgehenden Fehlzeiten der Mitarbeiter in den Werkstätten und an Einzelbeispielen, »wenn sich das graue Mäuschen zur aktiven, offenen Frau entwickelt«.

Während der ersten beiden Projektjahre stellte sich heraus, dass es für die betreuten Menschen des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten eine große Herausforderung war, erste Schritte in die Angebote des Frankfurter Turnvereins 1860 zu tun.

Die Vorbehalte waren zunächst groß: »Was kommt da auch mich zu - verstehen die Teilnehmer des Frankfurter Turnvereins 1860, dass ich nicht so kann wie die im Turnverein?«. Um diese Vorbehalte abzumildern, wurde den betreuten Klienten zunächst eine Sportkoordinatorin und ab 2012 Elvira Marburger eine gute Erstbegleitung zur Seite gestellt. Diese Begleitung ließ die Hemmschwelle der Klienten sinken, um somit erste Schritte in die »neue Welt« zu wagen. Ziel war es unter anderem, für die Klienten eine vertraute Ansprechperson zur Verfügung zu stellen, um sie auf diesem Weg zur Teilnahme an den Sportangeboten zu ermutigen. So gelang es bei einer Vielzahl an Klienten nach der »Schnupperphase« die Begleitung zu reduzieren, mit dem Ziel der selbständigen Teilnahme.

Auf Seiten des Frankfurter Turnvereins 1860 gab es in den ersten Monaten der Kooperation gegenüber den betreuten Klienten Vorbehalte. Auch hier äußerste sich leise Kritik dahingehen, was mit den »Neuen« auf sie zukommt: »Ich habe Angst mit psychisch kranken Menschen gemeinsam Sport zu machen« oder »Die Neuen stören unseren gewohnten Ablauf der Sportstunde.«

Weiterhin herrschte zum Anfang der Kooperation teils Unverständnis, warum die betreuten Klienten die Angebote nicht über die gesamte Stundendistanz nutzen. So kam es durchaus vor, dass die Mitglieder des Frankfurter Turnvereins 1860 Unmut darüber zum Ausdruck brachten, wenn einige Klienten die Sportstunden nicht über die volle Distanz mitmachen konnten.

Im Laufe der Zeit gelang es durch das Engagement der motivierten Gruppenleiterin Elvira Marburger, Verständnis füreinander zu entwickeln. Dies gelang auch, weil sie mit einzelnen Übungsleitern des Frankfurter Turnvereins 1860 sowie den Sportabteilungsleitern bei Problemen Rede und Antwort stand.
Gleichwohl erfordert das Aufeinander zugehen Verständ-

nis. Tischtennisspieler Kindleben erzählt von einem neuen Sportkollegen, der stets um acht Uhr kam, gleich spielen wollte und um neun Uhr wieder ging. »Da es mehr Spieler als Tische gibt, muss man normalerweise etwas warten.« Das Stirnrunzeln ließ erst nach, als Kindleben beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten erfuhr, dass der neue Tischtenniskollege aufgrund der Medikamenteneinnahme nur zu einer Stunde Sport fähig ist. »Seitdem ist das für uns klar, und er kann natürlich gleich ran. Wir haben etwas gelernt. Unsere Mitglieder bekommen durch die Kooperation immer auch Lebenserfahrung mit.«

Was die Zukunft bringt

Die Zusammenarbeit wächst und gedeiht. Eine Kegelgruppe ist entstanden, die sich mit den »Profi -Keglern« des Frankfurter Turnvereins 1860 austauscht. Mitglieder von »inForm« übernehmen Dienste bei Veranstaltungen und Vereinsfesten, eine neue Schwimmgruppe für Mütter mit Migrationshintergrund und Kinder ist in Planung. Weiterhin soll der Weg der umgekehrten Inklusion beschritten werden: Mitglieder des Frankfurter Turnvereins 1860 können die Angebote des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten wie Aquafitness, Walking und Laufen sowie das inklusive Fußballteam nutzen. So hofft der Frankfurter Turnverein 1860 durch die Kooperation auf neue Mitglieder. Gerd Kindleben blickt mit einem Schmunzeln in die Zukunft: »Ich weiß nicht, wo sich demnächst Fünfe zusammentun und dann auf dem Baseballplatz stehen.«

Eine neue Entwicklung nimmt das bestehende Projekt mit dem sozialen Fußball-Zentrum Frankfurt West, einem inklusiven Fußballprojekt für Kinder und Jugendliche im Freizeitbereich mit einem entsprechend angelegten Jugendprojekt »Kickwerk«. Das Projekt soll im normalen Fußballverein des SC Weiss Blau Frankfurt realisiert werden. Als weiterer Partner wird der Landesverband der Psychiatrie-Erfahrenen Hessen mit seinen Mitgliedern, die Sportangebote des Frankfurter Turnvereins 1860 sowie des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten nutzen können.

Auf dem Gebiet der Inklusion von Kinder- und Jugendlichen mit Störungen im Sozialverhalten (z. B. ADHS) sieht der neue Partner seine Aufgabenschwerpunkte in der Ausbildung von Jugendtrainern und Betreuern sowie Vereinsfunktionäre und zuletzt von Eltern und Kindern und Jugendlichen. Diese sollen auf Anforderung und je nach Bedarf Unterstützung, Anleitung und praktische Hilfen erhalten, die sie befähigen, Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Fähigkeiten nicht nur in die Vereine und Mannschaften aufzunehmen, sondern diese auch mittelfristig zu halten und angemessen fördern zu können. Weitere Ziele bestehen darin, die Umsetzung von Inklusion auf der Ebene von Fußballvereinen anzustoßen, dabei zu lernen, welche Unterstützung Vereine benötigen. Bausteine des Pilotprojekts sind aus heutiger Sicht das inhaltliche Fundament Inklusion, das sportliche Fundament Bewegung, Spiel und Training, das soziale Fundament Betreuung, Coaching, Vernetzung sowie das Organisations-Fundament Kommunikation und Management.

Für die Mitglieder des Landesverbandes der Psychiatrie-Erfahrenen gelten gleiche Ziele. Auch hier gilt es auf die bestehenden Strukturen der Kooperationsvereinbarung zurückzugreifen und ihnen erstmals außerhalb des psychiatrischen Hilfesystems, Sportaktivitäten im normalen Sportverein zur Verfügung zu stellen.

Die Autoren dieses Beitrags, Elvira Marburger, Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach, sind Mitarbeitende des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V.
www.frankfurter-verein.de

Mehr als ein 1:0

Inklusion auf dem Fußballplatz

Das ehemalige Werkstattteam der Reha-Werkstatt Oberrad nimmt seit drei Spielzeiten am regulären Spielbetrieb des Hessischen Fußballverbands teil – ein bundesweit einmaliges Inklusionsprojekt.

Es war ein weiterer Etappensieg für das Inklusionsprojekt, das nicht nur bundesweit im Spielbetrieb einmalig ist. Hinter dem Fußballteam steckt die Kooperation des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten mit dem Frankfurter Turnverein von 1860.

Diese Zusammenarbeit entstand 2009/2010, als die lokale Organisation der Sozialarbeit ihr Sportangebot erweitern wollte. Bei der Suche nach geeigneten Übungsstätten stießen die Verantwortlichen schnell an Grenzen. Doch im Frankfurter Turnverein 1860 fand sich ein Partner, der den Sportbetrieb des Vereins für soziale Heimstätten als eigene Abteilung unter seinem Dach integrierte. Damit steht den betreuten Menschen das gesamte Angebot des Turnvereins offen und gemeinsam mit anderen Mitgliedern spielen sie u. a. Tischtennis, Badminton oder gehen Wandern. Zudem finden die betreuten Menschen durch den Sport leichter aus der Isolation heraus.

Einen geeigneten Fußballplatz fand das Werkstattteam, das einst auf einer Wiese begann, vor sechs Jahren beim SC Weiss-Blau Frankfurt. So war es folgerichtig, dass es auch als Sondermannschaft im Frankfurter Stadtteil Niederrad startet. Auf den Trikots stehen deswegen beide Clubs. Bislang werden der Trainer und andere Kosten, rund 6.000 Euro pro Spielzeit, aus Geldern des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten sowie der Polytechnischen Stiftung und dem Sportamt der Stadt Frankfurt am Main finanziert. Für Sponsoren wäre dennoch genug Platz. Womöglich helfen die jüngsten Image-Erfolge wie das Spiel gegen die Eintracht Traditionsmannschaft weiter.

Stars zum Anfassen

Plötzlich stand er allein vorm Tor. Und Oka Nikolov ließ sich nicht zweimal bitten. Der frühere Schlussmann der Frankfurter Eintracht zeigte auch als Feldspieler seine Klasse, schob den Ball locker über die Linie und sorgte damit für den krönenden Abschluss eines rundum gelungenen Fußballfests.

Nikolov war nur einer unter vielen ehemaligen Stars, die den Weg an die Sandhöfer Wiesen gefunden hatten. Normalerweise geht es dort in der Kreisliga A zur Sache. Eine

Partie gegen die von Bundesliga-Rekordspieler Karl-Heinz Körbel angeführte Traditionsmannschaft der Frankfurter Eintracht ist da schon etwas ganz Besonderes. Da nutzten die Fans natürlich die Gelegenheit, um sich die Autogramme der ehemaligen Profis zu sichern. Auch Fotos waren sehr begehrt, oft in Form von Selfies. Stars zum Anfassen sind halt nicht oft vor Ort.

Und die Kicker der Eintracht ließen beim 10:1 (3:0) noch einmal ihr Können aufblitzen: So glänzten Thomas Sobotzik und Frank Gerster jeweils als dreifache Torschützen, auch Slobodan Komljenovic (2) und Cezary Tobollik (1) waren erfolgreich. Aber auch die durch einige Reporter der Frankfurter Rundschau verstärkte Auswahl von Weiss-Blau durfte sich freuen: Nach einem Lattenschuss von Peter Sommer wuchtete FR-Politikchef Andreas Schwarzkopf die Kugel zum zwischenzeitlichen 1:7 ins Netz.

Der Erlös des Spiels kam der Schlappekicker-Aktion der Frankfurter Rundschau zugute, dessen Schirmherr Körbel seit vielen Jahren ist. Ein willkommenes Engagement für den gemeinnützigen Verein, der seit mittlerweile mehr als 60 Jahren armen, kranken und behinderten Sportlerinnen und Sportlern hilft, die unverschuldet in Not geraten sind.

Auch Werkstattspieler waren mit von der Partie aufseiten von Weiss-Blau, also Fußballer, die sonst in der Sondermannschaft (»Soma«) aktiv sind. Dieses Team ist aus einer Kooperation des Frankfurter Turnvereins 1860 mit dem Frankfurter Verein für soziale Heimstätten hervorgegangen – ein Projekt, das 2010 mit dem Schlappekicker-Preis ausgezeichnet worden ist. »Ich finde es toll, dass wir die Zusammenarbeit weiterführen«, sagte Katja Sturm, die Vorsitzende der Schlappekicker-Aktion.

Die seit 1997 bestehende Mannschaft der Reha-Werkstatt Oberrad hatte in den Jahren 2008, 2010 und 2012 dreimal das bundesweit größte Turnier für geistig und psychisch beeinträchtige Fußballer gewonnen: die deutsche Meisterschaft der Werkstätten für behinderte Menschen.

Es war also Zeit für einen großen Schritt: Seit 2012 nehmen die Kicker am Spielbetrieb des Hessischen Fußballverbands teil. »Die Initiative kam von den Jungs«, erklärten die Betreuer Elvira Marburger, Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach. »Dann haben wir gesagt: Wir probieren das einfach mal.«

In dem ehemaligen Oberligaspieler Jamal Errjah wurde extra ein Coach verpflichtet, sodass dem Start in die Soma-Runde nichts mehr im Wege stand. Doch für manche Kicker war die Umstellung etwas zu groß. Spielten sie vorher 30 Minuten auf einem Kleinfeld, so mussten sie auf einmal 90 Minuten auf einem großen Platz durchhalten. Die, die den Schritt nicht mitgehen können, werden deshalb in einer separaten Trainingsgruppe betreut.

Gelebte Inklusion

Ohnehin ist Inklusion kein leichtes Thema. Spieler, die unter Erkrankungen wie Psychosen, Depressionen oder Zwangsstörungen leiden und zum großen Teil auf Medikamente angewiesen sind, müssen erst einmal integriert werden. »Da hat es einige Vorbehalte gegeben«, räumen Marburger, Zwingenberger und Medenbach ein. »Wir mussten einige dicke Bretter bohren.«

Doch für den Sportwissenschaftler Medenbach ist das nun Vergangenheit: »Das Projekt ist jetzt angekommen.« Das betrifft auch die sportliche Entwicklung. So verpasste das Team, in dem Fußballer der beiden Seniorenmannschaften zusammen mit Werkstattspielern aktiv sind, in der vergangenen Saison den Aufstieg als Tabellenvierter nur um gerade mal drei Pünktchen.

Guter Fußball ist an den Sandhöfer Wiesen also häufig zu sehen – auch wenn nicht immer die Eintracht-Traditionsmannschaft zu Gast ist. Auch die dritte Saison ist gut angelaufen. Alle sind zuversichtlich, dass diese Saison einen ähnlichen Verlauf wie die im Ligajahr 2013/2014 nimmt.

Die Autoren dieses Beitrags, Elvira Marburger, Jan Zwingenberger und Jürgen Medenbach, sind Mitarbeitende des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V.
www.frankfurter-verein.de

Im Alltag besser bestehen

Die Sporttherapie der Tagesstätte Süd ist ein Angebot für Besucher und Externe

Von Uwe Schiller

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main bietet in ihrer Tagesstätte Süd zahlreiche tagesstrukturierende Angebote zur Förderung der selbstständigen Alltagsbewältigung an. Bewegung bei Sport und Spiel gehört dazu.

Bei psychisch kranken Menschen zeigen sich nachweisbar »bedeutsame Unterschiede ... zur Normalbevölkerung: So haben diese insgesamt eine geringere Lebenserwartung und einen eher sitzenden, bewegungsarmen Lebensstil mit wenig körperlicher Belastung. Hieraus ergeben sich eine Reihe physischer Erkrankungen als Komorbidität«, wobei ein Zusammenhang mit der Einnahme von Psychopharmaka nicht ausgeschlossen ist (Hölter 2011, S. 61).

» Psychisch kranke Menschen haben einen bewegungsarmen Lebensstil mit wenig körperlicher Belastung. Hieraus ergeben sich eine Reihe physischer Erkrankungen. «

Keiner unserer Klienten bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main treibt außerhalb der Tagesstätte noch Sport, um dem entgegenzuwirken. Aus diesen Gründen arbeiten in unserer Tagesstätte Süd in Sachsenhausen ein Sporttherapeut und eine Gesundheitsmanagerin.

Das Gesundheitssportprogramm

Neue Besucher besprechen mit dem Sporttherapeuten in einem Anamnesegespräch, ob und an welchen Sportangeboten teilgenommen wird als Einstieg in einen - natürlich veränderbaren – Teilnahmeprozess. Ein Viertel nimmt an mindestens zwei und mehr Gesundheitssportangeboten teil, ein Drittel kontinuierlich an einem und ein Drittel an keinem Angebot teil.

Übergeordnete Ziele des Sports sind die Schaffung einer positiven Einstellungen zu körperlicher Aktivität und dem eigenen Körper, mehr Selbstwirksamkeit, Verbesserung der gesundheitsbezogenen Fitness, Senkung der Risikofaktoren, mehr Wohlbefinden, Kompetenzen und soziale Teilhabe sowie psychotherapeutische Impulse.

Unsere Sporttherapieangebote kennzeichnen einige methodische Eckpfeiler: Vereinfachung, Motivierung, Erfolgserlebnisorientierung, Mitbestimmung, Rücksichtnahme, Freiwilligkeit und ständige Ausbalancierung zwischen Über- und Unterforderung.

Zu diesem Programm sind zwei außerhalb des Sports angesiedelte Angebote mit enger Affinität dazu gekommen: »Gesunde Ernährung« angeboten von unserer Gesundheitsmanagerin und »Tanzen« von unserer Ergotherapeutin. Ebenso hinzugekommen ist ein offenes Sportangebot. »Offen« bedeutet: Auch Externe haben Gelegenheit montags von 16.00 bis 17.00 Uhr in den Räumen der Tagesstätte kostenfrei Sport zu treiben, bei Außenaktivität im nahen Stadtwald bis 17:30 Uhr.

Die Sportangebote der Tagesstätte

Zunächst genannt werden müssen zwei wochenübergreifende Angebote, die tägliche Frühgymnastik (im wöchentlichen Wechsel mit Qi Gong von 9:15 bis 9:30 Uhr) und das Ausdauertraining auf dem Fahrradergometer: Die tägliche Frühgymnastik und das Qi Gong sind ein offenes Angebot mit entsprechend schwankender Teil-

Es müssen nicht immer Waldläufe sein: Auch einfache Bewegungsspiele können das körperliche Befinden steigern, zumal wenn sie in der Gruppe stattfinden und Spaß machen.

nehmerzahl. Im Durchschnitt nehmen dies 10 bis 15 Prozent der Klienten wahr. Die Niederschwelligkeit dieses Angebots – der überschaubare zeitliche Rahmen, die Einfachheit der Inhalte - soll helfen, körperliche Aktivität regelmäßig (also täglich!) in das Leben zu integrieren. Die Ausdauer als Basis von gesundheitsorientierter Fitness kann vor Ort bei uns mit dem Fahrradergometer trainiert werden. Dieses Einzelangebot wird von 5 bis 10 Prozent der Besucher genutzt. Ebenso auf die aerobe Ausdauer zielt das Montagsnachmittagsangebot (Nordic) Walking und Jogging ab, aber verbunden mit entstressendem Naturerleben im nahen Stadtwald.

Die Bewegungsspiele am Dienstagsvormittag haben ihren Schwerpunkt in einfach erlernbaren Spielen mit wenigen, klaren Regeln, manchmal themen- und immer spaßorientiert.

Das Schwimmen und die Wassergymnastik am Mittwoch mit seinen großen physiologischen Vorteilen ermöglicht ein intensives Körpererleben, besitzt aber auch die höchste Hemmschwelle von allen Angeboten (hoher Aufwand, Überwindung, Schamgefühl).

Das abschließende Sportangebot der Woche ist die Rückengymnastik. Der erste Teil verbindet Informationen zu verschiedenen rückenrelevanten Themen mit Spielen und Gymnastikformen, der zweite Teil besteht aus Funktionsgymnastik auf der Matte mit anschließender Entspannung.

Uwe Schiller
arbeitet in der Tagesstätte Süd der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. als Betreuer. Als Diplomsportlehrer und DSLV-Sporttherapeut ist er für die Sporttherapie zuständig. Er hat vorher an einer psychosomatischen Klinik sowie an einem Berufsbildungswerk in dieser Funktion gearbeitet.
www.bsf-frankfurt.de/tagesstaette

Begrüßung einer neuen Kooperation

von Klaus-D. Liedke

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
seit Jahren erhalten wir in Offenbach viermal im Jahr die Zeitschrift Treffpunkte und lesen die Beiträge mit großem Interesse: Was tut sich zum Thema Psychiatrie in der Nachbarstadt? Wer bietet in Frankfurt am Main Hilfen und wie kommen diese an? Wo gibt es Kritik und was kann in der Psychiatrie verbessert werden? Was denken Psychiatrie-Erfahrene, Patienten und Klienten, Angehörige, Mitarbeiter? Welche aktuellen Hinweise gibt es auf Veranstaltungen, Termine, Bücher oder sonst Interessantes?

Damit ist umrissen, was wir an den Treffpunkten gut finden. Die Leser erhalten unkompliziert Einblick in das, was wir gemeindepsychiatrische Versorgung nennen: Einrichtungen und ihre Trägerorganisationen, Menschen und Meinungen, Aktuelles und Nachdenkliches. Das alles regional für Frankfurt am Main. In der Nachbarstadt Offenbach am Main haben wir von LEBENSRÄUME versucht, Ähnliches zu entwickeln. Auch wir wollen uns gerne präsentieren, unsere Dienste bekannt machen und dabei Psychiatrie-Erfahrene zu Wort kommen lassen, etwas zu psychiatrischen und psychosozialen Hilfen und Problemen mitteilen. Inzwischen meinen wir, dass die Zeit reif ist für mehr Annäherung und Miteinander zwischen den Städten und Bürgern, unseren speziellen Themen und Organisationen.

Während einer längeren Autofahrt sprachen vor einem Jahr ein Frankfurter und ein Offenbacher Vorstandsmitglied darüber, ob man sich in Sachen Publikationen nicht zusammentun könnte. So kam die Idee zustande, dass LEBENSRÄUME ab der vorliegenden Ausgabe regelmäßig drei bis vier Seiten der Treffpunkte mit eigenem Inhalt füllt. Schon immer profitierten städtisch-bürgerschaftliche Nachbarn und wohlfahrtstätige Kollegen von dem, was die anderen denken und umsetzen. Lassen Sie uns den Kreis etwas weiter und über die Stadtgrenzen hinaus ziehen. Lassen Sie uns Informationen und Sichtweisen gegenseitig zugänglich machen. Inhalt und Qualität der Treffpunkte sowie der Verbreitung der Fachzeitschrift wird es zugutekommen.

Wir freuen uns über die Kooperation zwischen der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main und LEBENSRÄUME Offenbach am Main. Wir werden uns Mühe geben, die Seiten interessant zu machen, Ihnen relevante Themen mit Texten und Bildern abwechslungsreich vorzustellen. Anregungen sind immer willkommen. Dem Herausgeber und uns wünschen wir gutes Gelingen und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine spannende und informative Lektüre.

Klaus-D. Liedke - Vorstandsvorsitzender Stiftung
LEBENSRÄUME Offenbach am Main
www.lebsite.de

von Gerhard Seitz-Cychy

Liebe Leserinnen und Leser,
wir, die Treffpunkte-Herausgeber, haben Anfang des vergangenen Jahres verschiedenen Organisationen aus den Nachbarkommunen und Kreisen eine Kooperation angeboten, um die Treffpunkte noch mehr in die Region hinein zu öffnen und inhaltliche wie finanzielle Synergie-Effekte zu bewirken.

Als erste Organisation haben sich die Offenbacher LEBENSRÄUME dazu entschlossen, diese Kooperationsmöglichkeit zu nutzen, anstatt mit viel Geld und organisatorischem Aufwand ein eigenes Presseorgan zu generieren. Klaus Liedke von den LEBENSRÄUMEN hat die Beweggründe und die Entstehung der Idee ja bereits oben treffend beschrieben.

Dem ist wenig hinzuzufügen. Wir denken, dass die nun bald 40-jährigen Treffpunkte weiterhin und nun vielleicht noch breiter aufgestellt das Organ der Sozialpsychiatrie in unserer Region sein können, das fundiert, unterhaltsam und interessant aus vielerlei Sichtweisen berichtet.

Ohne dass an der Herausgeberschaft und Endverantwortlichkeit (auch finanzieller Art) der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main etwas geändert wird, sind die LEBENSRÄUME ab sofort »mit im Boot«, und zwar indem sie in jeder Ausgabe über einige Seiten verfügen, um über eigene, regionale und grundsätzliche Themen zu berichten.

Die erste Kooperation beginnt nun also mit der vorliegenden Nummer. Weitere sind willkommen und können folgen. Wir freuen uns drauf und: Auf gute Zusammenarbeit!

Gerhard Seitz-Cychy
Geschäftsführer Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V.
www.bsf-frankfurt.de

Unternehmensporträt **LEBENSRÄUME** Offenbach am Main

LEBENSRÄUME wurde 1981 von Psychiatrie-Mitarbeitern, Angehörigen und engagierten Bürgern als Offenbacher Verein zur Förderung seelisch Behinderter gegründet. In den 1980er und 1990er Jahren war LEBENSRÄUME im Rahmen der Psychiatriereform aktiv beteiligt an der Entwicklung gemeindepsychiatrischer Konzepte: Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Tagesstätten, Verbund von Maßnahmen in Psychosozialen Zentren entstanden.

In enger Zusammenarbeit mit der Psychiatrischen Klinik am städtischen Krankenhaus Offenbach (jetzt Sana Klinikum) wurde die gemeindepsychiatrische Versorgung für die Gebiete Stadt und Kreis Offenbach übernommen. Heute gibt es eine breite Palette von Angeboten: Gemeindepsychiatrie und Behindertenhilfe, Arbeitshilfen und Integrationsfirmen, Gesundheitsdienste mit Integrierter Versorgung. In den nächsten Heften werden wir unsere Betriebe näher vorstellen.

Als Organisation fand LEBENSRÄUME vom Verein über eine GmbH schließlich zur Stiftung. Der ursprüngliche Zweck der Gründer ist im Jahre 2010 in einer Verfassung festgeschrieben worden, das Vermögen sicher und gegen Verluste geschützt. Der Vorstand verantwortet die Tätigkeiten und Geschäfte von LEBENSRÄUME und wird von einem hochrangig besetzten Aufsichtsrat überwacht.

Bei LEBENSRÄUME und seinen Betrieben sind heute etwa 200 angestellte Mitarbeiter beschäftigt, das Unternehmen hat Einkünfte von zwölf Millionen Euro im Jahr und bewirtschaftet ein Kapital von sechs Millionen Euro. LEBENSRÄUME hat die regional tätigen VersA Rhein-Main und Vitos Reha mitgegründet, ist an den Gesellschaften finanziell und durch aktive Mitarbeit beteiligt.

Und so soll es weiter gehen: LEBENSRÄUME wird die bewährten Aufgaben fortführen, mit Interesse und Engagement an der Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgung mitarbeiten und dazu beitragen, dass es Menschen mit psychischen Erkrankungen und psychosozialen Beeinträchtigungen gut und besser geht.

Klaus-D. Liedke / www.lebsite.de

»Jeder Mensch, der **singen** möchte, ist herzlich eingeladen«

Der inklusive Klanggarten des Offenbacher Projektchors

Im Herbst 2011 startete in Offenbach das erste Chorprojekt, nach acht Proben folgte ein Auftritt bei der Weihnachtsfeier in der Klinik für Psychotherapie und Psychiatrie. Das Interesse übertraf alle Erwartungen: Chorleiter Martin Meding, Klinikpsychologe und Pianist, konnte 34 Menschen mit psychischen Erkrankungen, Mitarbeiter und Freunde gewinnen. Mehr als 100 Menschen haben bis heute an den Projekten teilgenommen. Seit Frühjahr 2013 tritt die Gruppe unter dem Namen »KLANGGARTEN Offenbacher Projektchor« mit einem bunten Liederrepertoire a capella oder mit Klavierbegleitung in die Öffentlichkeit. →

Rund 20 Sängerinnen und Sänger finden sich zu den Chorproben ein. Die Stiftung Lebensräume rief das »inklusive« Singprojekt mit Martin Meding ins Leben, sie übernimmt bis heute die Kosten für den Chorleiter, das Sana Klinikum stellt die Psychiatrie-Lounge für die Chorproben und Konzerte zur Verfügung. Auftritte gab u. a. es beim Frühlingsgesangsfest im Hunsrück, bei den Sommerfesten im LEBENSRÄUME Waldgarten in Langen und in der Psychiatrischen Klinik des Sana Klinikums, im Seniorenheim Nordring. 2013 fand ein gemeinsames Chorwochenende auf der Ebernburg in Bad-Münster am Stein statt.

Am 5. November 2014 hatte der Projektchor zum »Kleinen Herbstkonzert mit Offenem Singen« in der Psychiatrie-Lounge mit Chorgesang, Gedichten und Instrumentalmusik eingeladen. Mitglieder des Chores schmückten für die 50 Gäste Tische, kochten Tee und Kaffee, boten zu Äpfel und Birnen selbstgebackene Muffins.

Darunter war Katharina Koch, die auch seit 15 Jahren als Laienhelferin aktiv ist: »Ich freue mich jeden Mittwochabend auf die Chorproben.« Auch heute steht sie mit 17 Chorsängern, darunter fünf Männer, auf der Bühne. Das »17 Uhr-Konzert« beginnt schwungvoll mit dem Kanon »Make Love Not War«, dem Hippie-Slogan der Antivietnam-Kriegsbewegung. Den von Psychiatrieerfahrenen vorgetragenen Herbstgedicht »Apfel-Kantate« von Hermann Claudius und Erich Frieds Liebesgedicht »Was es ist« folgen Klavierstücke von Martin Meding und ein Geigensolo der Oberärztin Dr. Sabine Utsch. Fröhlich wie die Spatzen am Dachfirst wurden gemeinsam die Lieder »Bunt sind schon die Wälder« und »Hejo, spann den Wagen an« daher gesungen. Boris Haase, Komponist und Texter, ließ seine »Hymne der Relil«, die Religion der Liebe, uraufführen. Der Digitalpianist und berufstätige Datenverarbeitungskaufmann lernte während eines Klinikaufenthalts über einen Aushang den Chor kennen. »Ich singe gerne, der Chor gibt mir Geborgenheit.« Er war das erste Mal dabei, seit Oktober 2014 nimmt er Klavierunterricht.

»Es ist toll zu sehen, welche Fähigkeiten die Menschen mitbringen und wie sie sich immer wieder neu mit Lied-Ideen und Gedichten einbringen«, erzählt Chorleiter Martin Meding. Psychiatriebetroffene Manuela B. (Name geändert) hatte lange Angst vor dem Projektchor, dachte, den Anforderungen nicht genügen zu können. Als ein Flyer mit dem Satz »Jeder Mensch, der singen möchte, ist herzlich eingeladen« in ihre Hände gelangt, fällt spontan die Entscheidung. »Ich bin wahnsinnig gerne dabei.« Clarissa Bahr, seit der ersten Stunde im Chor und Ergotherapeutin in der Klinik, beeindruckt vor allem die Freude, die die Menschen am Singen haben. »Ich singe selbst gerne und finde es schön, dass ich in der Gruppe nicht als Therapeutin wahrgenommen werde.« Und Waltraut Hoferichter, Leiterin des LEBENSRÄUME Wohnhauses in Offenbach trägt »liebend gerne« klassische Gedichte vor. War es zuletzt Theodor Fontanes »Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland«, so sollte es diesmal Johann Wolfgang von Goethes »Der Sänger« sein.

Johann Kneißl
alleMunde – anders kommunizieren
www.allemunde.de

»Ich komme jeden Tag **gut gelaunt** nach Hause«

Die Integrationsgesellschaft ESSWERK der LEBENSRÄUME betreibt Schulküchen und öffentliche Kantinen

Nadine L., 46 Jahre, kam im März 2011 direkt von der Klinik zu ESSWERK. Drei Jahre arbeitete sie im Schulkiosk in der Fröbelschule in Neu-Isenburg, seit Juni 2014 hat sie im Sport- und Familienbad Heusenstamm einen »Bombenjob«. Sie arbeitet täglich in der Cafeteria. »Ich bin voll glücklich, es ist voll schön da.« Nadine L. radelt täglich zu ihrem Arbeitsplatz, hat eine feste Tagesstruktur und freut sich, wieder »gebraucht« zu werden. Sie ist stolz auf ihre beiden Katzen.

»Der geschützte Rahmen ist toll. Wenn ich mal ausfalle, muss ich keine Angst haben, gleich den Job zu verlieren«, sagt Nadine L.

Nadine L. machte das Wirtschaftsabitur, ist gelernte Bürokauffrau und war als Abteilungsleiterin in einer Berufsbekleidungsfirma für das Leasing-Geschäft zuständig. Vor ihrer Erkrankung im Jahr 2007 war sie zehn Jahre mit ihrer Badsanierungsfirma selbstständig. »Ein Enzymdefekt trieb meine Dopamin-Produktion in die Höhe, führte zur Reizüberflutung.« Sie wurde mehrmals in psychosomatischen und psychiatrischen Kliniken behandelt. Es dauerte lange, bis die Medikamente und die Dosierung passten.

Heute hat Nadine L. einen festen Freund und lebt in einer eigenen Zweizimmer-Wohnung. Sie hat guten Kontakt zu ihren beiden Kindern und ihrem Exmann. Ihr 17-jähriger Sohn lebt an den Wochenenden bei ihr in »temporärer Wohngemeinschaft«.

Nadine L. ist ein »ideenreicher Mensch« und konnte ihre Berufspläne verwirklichen. Der Umgang mit gesunden Menschen und Schulkindern hat ihr »richtig Auftrieb« gegeben. Sie wünscht sich eine Geschirrspülmaschine. »Wo ein Wille ist, ist ein Weg«, so ihr Lebensmotto.

Johann Kneißl
alleMunde – anders kommunizieren
www.allemunde.de

RHEIN-MAIN-KALEIDOSKOP

Vorbereitungsgruppe mit 26. Frankfurter Psychiatriewoche zufrieden

Während der letzten Fachgruppe Psychiatrie am 25. November 2015 bezeichnete Andrea Kempf von der Vorbereitungsgruppe die Frankfurter Psychiatriewoche 2014 als sehr erfolgreich. Die erstmalige Festlegung eines Rahmenthemas (»Menschen in der Krise«) habe sich als zugkräftig herausgestellt. Zudem habe es mit 48 Terminen mehr Veranstaltungen gegeben als geplant. Auch der Zuspruch von psychiatrieerfahrenen Menschen, Angehörigen, Profis und Bürgern sei groß gewesen. Fachliches Thema der Fachgruppensitzung waren die Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern. Die Waisenhausstiftung stellte dazu ihr Patenschaftsprojekt vor und das Sozialwerk Main Taunus erläuterte sein spezialisiertes Angebot der Sozialpädagogischen Familienhilfe, in dem in einem Zweier-Team sowohl Leistungen der Eingliederungshilfe wie der Jugendhilfe erbracht werden.

www.psychiatrie-frankfurt.de

Reportagen aus dem psychiatrischen Alltag

Das neue Buch »Wir brauchen noch Kaffee und Zucker« ist eine einfühlsame und liebevolle Hommage an Menschen mit psychosozialen Handicaps und psychischen Erkrankungen sowie für jene, die sie in ihrem Alltag begleiten. Die über 60 Reportagen sind nicht spektakulär; vielmehr sind es die kleinen Erfahrungen, die erkrankte Menschen und professionelle Helfer im täglichen Miteinander machen: Bei Klebearbeiten in der Tagesstätte, beim Gärtnern im Schrebergarten, beim Tischkicker-Spielen oder auf dem Fußballplatz, beim Essen verteilen in der Schulküche oder beim Männerkochkurs. Sozial- und Gesundheitsunternehmen soll das Buch ermutigen, betroffene Menschen mit ihren Erfahrungen selbst zur Sprache kommen zu lassen. Die Reportagen von der Website der Stiftung LBENESRÄUME wurden für das Buch neu bearbeitet. Erhältlich ist das Buch direkt beim Autor Johann Kneißl oder im Buchhandel für 16,80 Euro (ISBN: 978-3-939537-37-3).

Johann.Kneissl@allemunde.de

Momo: Dritter Durchlauf hat begonnen

Im Momo-Projekt des Sozialwerks Main Taunus hat Mitte November letzten Jahres die dritte Runde des Momo-Projekts begonnen. Bis Ende Juli 2015 werden darin Kinder zwischen 9 und 12 Jahren betreut, deren Eltern psychisch krank sind. Angeboten werden Gespräche, Spiele, Ausflüge und Freizeiten an einem Nachmittag alle zwei Wochen.

www.smt-frankfurt.de

40 Jahre Sozialwerk Main Taunus

Das Sozialwerk Main Taunus e. V. feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Die Festveranstaltung zum Vereinsjubiläum findet am 11. Juni 2015 um 14.00 Uhr im Saal der Deutschen Nationalbibliothek statt. Unter dem Motto »40 Jahre Sozialwerk Main Taunus = 40 Jahre Gemeindepsychiatrie in Frankfurt« sind Frankfurter Bürger, Psychiatrieerfahrene und Fachleute herzlich eingeladen. Als einen besonderen »Leckerbissen« kündigt die Organisation den »Ermutiger und Überlebensberater« Johannes Warth (Foto) an, der zum Thema »Sieben Schritte zum Erfolg oder wie überlebe ich im 21. Jahrhundert« sprechen will. Die Darbietung von Johannes Warth soll, gefüllt mit komödiantischen Elementen, festgefahrene Verhaltensweisen lösen sollen, neue Denkanstöße geben und Perspektiven aufzeigen.

www.smt-frankfurt.de

Heidi Schlütter im Vorruhestand

Die langjährige Referentin für Behindertenhilfe und Soziale Psychiatrie beim Paritätischen Wohlfahrtsverband in Hessen, Heidi Schlütter, ist in den Vorruhestand gegangen. Fast 30 Jahre lang war sie beim Verband tätig gewesen. Landesgeschäftsführer Günter Woltering lobte die »hervorragende und vertrauensvolle Zusammenarbeit« mit seiner »Weggefährtin«. Es sei auch ihr Lebenswerk und ihr Verdienst, dass sich der Paritätische in den vergangenen drei Jahrzehnten von einer kleinen Organisation zum zweitgrößten Wohlfahrtsverband in Hessen mit über 800 Mitgliedsorganisationen entwickelt habe. Ihre Fachgebiete übernimmt Brigitte Roth, die bisher beim Paritätischen Hessen als Rechtsreferentin tätig war.

www.paritaet-hessen.org

Fachhochschule arbeitet mit Drogenhilfe zusammen

In Deutschland verstarben 2013 laut Bundeskriminalamt mehr als eintausend Menschen an Drogenkonsum, davon rund zwei Drittel an den Folgen einer Vergiftung mit Opiaten, vor allem Heroin. Mit dem Ziel, die Zahl der Drogentoten zu reduzieren, begleitet die Fachhochschule Frankfurt am Main zusammen mit der Integrativen Drogenhilfe Frankfurt die Einführung des Medikaments Naxolon zur Drogennotfallprophylaxe in der Main-Metropole. In Deutschland wurde bislang lediglich in Berlin ein entsprechendes Projekt durchgeführt.

www.frankfurt-university.de

Notizen

Ambulante Versorgung reformbedürftig

Menschen mit psychischen Erkrankungen müssen nicht nur zu lange auf eine fachgerechte Versorgung warten. Oft fänden schwer und chronisch Erkrankte nur mit großer Mühe einen Behandlungsplatz, in manchen Fällen auch gar nicht. Grund dafür sei zu einem großen Teil die mangelnde Vernetzung der Versorgungsangebote. Das stellte die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde auf ihrem letzten Jahreskongress in Berlin fest und forderte die Selbstverwaltung zu umfassenden Reformen auf. Die Organisation empfiehlt beispielsweise die Einrichtung einer »Akutsprechstunde für psychische Erkrankungen«, in der Menschen innerhalb von zwei Wochen einen Vorstellungstermin erhielten, in der eine erste diagnostische Einschätzung erfolge, der Behandlungsbedarf abgeklärt und wenn nötig eine Krisenintervention angeboten werde.
www.dgppn.de

Baden-Württemberg setzt Psychiatriegesetz in Kraft

Das neue Psychiatriegesetz Baden-Württemberg ist Anfang des Jahres in Kraft getreten. Das Gesetz gibt zum ersten Mal für das Bundesland verbindlich vor, wie die Rahmenbedingungen für eine gemeindenahe und bedarfsgerechte Versorgung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder Behinderung aussehen müssen. Die neuen Regelungen sollen die flächendeckende ambulante Grundversorgung durch die Sozialpsychiatrischen Dienste stärken. Außerdem schafft das Gesetz flächendeckende Anlauf- und Beschwerdestellen für psychisch Kranke auf Kreisebene, die auch Auskünfte über wohnortnahe Hilfs- und Unterstützungsangebote geben müssen. Auf Landesebene wird eine Ombudsstelle eingerichtet, die gegenüber dem Landtag berichtspflichtig ist. Zum Schutz der Rechte von Personen, die gegen ihren Willen aufgrund richterlicher Anordnung in psychiatrischen Einrichtungen untergebracht wurden, werden Besuchskommissionen als neutrale Kontrollinstanz eingerichtet. Außerdem wird ein zentrales Melderegister aller Zwangsmaßnahmen im Land aufgebaut. Der Wortlaut der neuen Bestimmungen mit dem Titel »Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz – PsychKHG)« kann kostenlos von der Webseite des Landtags Baden-Württemberg heruntergeladen werden.
www.landtag-bw.de
(Rubrik Dokumente – Gesetzesbeschlüsse- Dokument 6129)

Psychische Erkrankungen weiterhin Hauptursache für Erwerbsminderungsrente

Psychische Erkrankungen waren auch im Jahre 2013 wieder die Hauptursache für ein vorzeitiges gesundheitsbedingtes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. 74.745 Personen wurden im vorvergangenen Jahr wegen einer psychischen Erkrankung erwerbsunfähig. Das sind 42,7 Prozent aller gesundheitsbedingten Frühberentungen im Jahr 2013. Der Anteil ist im Vergleich zum Vorjahr um 0,6 Prozent gestiegen. Dies geht aus der Publikation »Rentenversicherung in Zeitreihen« der Deutschen Rentenversicherung hervor. Fast 40 Prozent der psychisch bedingten Frühberentungen waren auf depressive Erkrankungen zurückzuführen.
www.deutsche-rentenversicherung.de

Studie untersucht Gewalt in der Kindheit

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert ein nationales Forschungsprojekt, das sich mit den Folgen und der Therapie von Kindesmissbrauch beschäftigt. Das Projekt bietet in Mannheim, Berlin und Frankfurt am Main ein neuartiges Behandlungskonzept als ambulante Psychotherapie an, das speziell die Folgen von körperlichem und sexuellem Missbrauch in der Kindheit beinhaltet. Für das Projekt »Release« werden Teilnehmerinnen im Alter von 18 bis 65 Jahren gesucht, die in ihrer Jugend Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch geworden sind. Die ambulante Traumatherapie kann für die Dauer von einem Jahr am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim, an der Goethe-Universität Frankfurt am Main oder an der Humboldt Universität zu Berlin stattfinden. Zusätzlich zu diesem therapeutischen Teil der Studie führt die Arbeitsgruppe auch Untersuchungen durch, um Schutzfaktoren zu identifizieren, die den Opfern nach einem solchen Missbrauch helfen, die Tat zu verarbeiten. Hierzu werden Frauen gesucht, die traumatische Erfahrungen in der Kindheit (etwa sexuellem Missbrauch) erlebt haben, dabei das ganze bisher psychisch stabil überstanden haben.
www.zi-mannheim.de

»Ich bin leer« lautet der Titel eines knapp zweiminütigen Videos, mit dem die Schweizer Organisation pro infirmis auf die Situation von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen hinweisen möchte. Depression kann jeden treffen und die Anzahl der betroffenen Menschen steigt stetig an. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen leiden zudem darunter, dass ihre Erkrankung oft nicht ernstgenommen wird und sie damit alleine fertig werden müssen.
www.youtube.com (Suchbegriff: »Ich bin leer«)

»Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 19,- Euro einschließlich Versandkosten.

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 30,- Euro im Jahr wird jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Ausgabe 2/2014 »Wir sind definitiv nicht für Sie zuständig!«

Was Menschen mit einer psychischen Erkrankung im Umgang mit Behörden erleben können, beschreibt ein Redaktionsmitglied der »Treffpunkte« in ihrem Bericht aus eigenem Erleben. Obwohl durchaus geübt im Umgang mit Ämtern und »Sachbearbeitern«, ging es letztlich doch nur nach Interventionen der für sie im Rahmen des Betreuten Wohnens zuständigen Sozialarbeiterin voran. »Wenigstens bisher«, resümiert die Autorin: »Man kann ja nie wissen ...«.

Ausgabe 3/2014 Geld – mehr als ein Zahlungsmittel

Die Finanzen bestimmen unsere Leben – privat, geschäftlich, international. Für Menschen mit einer psychischen Erkrankung stellt das – in vielen Fällen: fehlende – Geld eine besondere Belastung dar. In dieser Ausgabe der »Treffpunkte« berichtet beispielsweise eine Mutter, welche Auswirkungen eine psychische Erkrankung auf die wirtschaftliche Situation einer Familie haben kann; zumal wenn die Behörden sich quer stellen.

Ausgabe 4/2014 Menschen in der Krise

Erstmals hatte die Frankfurter Psychiatriewoche ein verbindendes Thema für die zahlreichen Veranstaltungen gewählt: Der besondere Fokus vieler Treffen lag auf der Frage, welche Angebote es in Frankfurt am Main für Notfälle in psychiatrischen Krisen gibt. Dabei zeichnete sich ein »virtuelles Netzwerk« ab, das sich von Polizei und Feuerwehr über Psychosozialer Krisendienst und Komplementär-Einrichtungen bis zu den Kliniken spannt.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V.,
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869
Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 1/2015

40 Jahre Psychiatrie-Enquete

Der 430-seitige »Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland« erschien im Jahre 1975 und löste in der Folge zahlreiche Reformen bei der Versorgung psychisch kranker Menschen aus. Es entstand ein differenziertes System teilstationärer und ambulanter Angebote und die Selbsthilfe von psychiatrieerfahrenen Menschen und ihren Angehörigen wurde gefördert. Nicht zuletzt wurde in diesen Jahren der Grundstein für viele freie Träger gelegt, die heute zahlreiche Dienste und Einrichtungen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung anbieten.

Die »Treffpunkte« 2/2015 erscheinen am 15. Mai 2015. Für ein Jahresabonnement von 19,- Euro sichern Sie sich die sofortige Zustellung des jeweils neuesten Heftes.

Bestellung per E-Mail:
gst@bsf-frankfurt.de

Neue Gedenkstätte in Berlin eingeweiht

Ende letzten Jahres wurde in Berlin die neue Gedenk- und Informationsstätte für die Opfer der Nazi-»Euthanasie« eingeweiht. Dort stand zur Zeit der Nationalsozialisten die Planungszentrale für die »T4-Aktion« (nach der Adresse Tiergartenstraße 4) zur Vernichtung sogenannten »lebensunwerten Lebens«. Bisher erinnerte lediglich eine Gedenkplatte im Boden und eine Informationstafel an die Gräueltaten. Die »Euthanasie«-Opfer und die zwangssterilisierten Menschen gehörten lange zu den vergessenen Opfern der NS-Herrschaft. Eine große blaue Glaswand soll Sinnbild sein für die Verbindung des Betrachters zu den »zwar physisch getöteten, aber durch unser Nicht-Vergessen und Erinnern doch weiter lebenden Menschen«, so die Gestalter.

www.gedenkstaettenforum.de

Kostenlose Tagungsdokumentation »Inklusion und Exklusion«

Die Publikation »Inklusion und Exklusion - Bedingungen für Teilhabe von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen« ist das Resultat einer Fachtagung des Deutschen Roten Kreuzes im Jahre 2013. Die Veranstaltung beschäftigte sich mit der Frage, welche Rahmenbedingungen und Unterstützungsformen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen zur Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Teilhabe benötigen. Auch die Frage des Spannungsverhältnisses zwischen größtmöglicher Freiheit des Einzelnen und den Grenzen, die dafür gesetzt werden können und vielleicht müssen; also auch der Frage: Muss und darf man manchmal Menschen vor sich selbst schützen oder gibt es ein Recht auf Krankheit? Die Publikation kann kostenlos aus dem Internet heruntergeladen werden.

www.drk-wohlfahrt.de

Psychiatrie-Krankenhäuser wirtschaftlich in schwieriger Lage

42 Prozent der psychiatrischen Fachkrankenhäuser schätzen ihre wirtschaftliche Situation als eher unbefriedigend ein, während es unter den Allgemeinkrankenhäusern mit psychiatrischen oder psychosomatischen Fachabteilungen nur 33 Prozent sind. Nur jeweils 14 Prozent in den beiden Krankenhaustypen bewerteten ihre wirtschaftliche Situation als eher gut. Die übrigen sind in dieser Hinsicht unentschieden. Das sind Ergebnisse des neuen »PSYCHiatrie Barometers« mit Umfrageergebnissen aus dem Jahre 2013. Bei der Studie handelt es sich um eine jährliche Repräsentativbefragung psychiatrischer und psychosomatischer Einrichtungen zu aktuellen Fragestellungen in diesem Versorgungsbereich. Die Ergebnisse der neuen Ausgabe beziehen sich auf die Umsetzung des pauschalierendes Entgeltsystem für die Psychiatrie und Psychosomatik (PEPP), die wirtschaftliche Lage der Krankenhäuser die Behandlung von voll- oder teilstationären Patienten mit Schizophrenie, schizotypen oder wahnhaften Störungen sowie die Unternehmensberatung im Krankenhaus. Weiter Informationen vermittelt die Webseite des Deutschen Krankenhausinstituts.

www.dki.de

» Mit einem Holzbein und einäugig sein Haus verlassen und sich singend auf den Weg machen zu weniger schwarzen Himmeln. «

Robert Pinget

Schweizer Schriftsteller (1919-1997)

Versorgung von Flüchtlingen und Kriegsopfern verbesserungswürdig

Die psychiatrische und psychotherapeutische Versorgung von Flüchtlingen, die aus den Krisenregionen nach Deutschland kommen, ist unzureichend. Darauf hat die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde hingewiesen. Zwar sollen künftig traumatisierte Flüchtlinge und Asylsuchende durch die neue Aufnahme-Richtlinie Anspruch auf psychotherapeutische Hilfe erhalten, aber an der Umsetzung hapere es, so Andreas Heinz aus dem Vorstand der Fachgesellschaft. Viele Einrichtungen, die eine professionelle medizinische, psychotherapeutische und psychosoziale Behandlung und Beratung durchführen können, kämpften mit Finanzierungsschwierigkeiten und sprachlichen Verständnisproblemen bei der Behandlung von Flüchtlingen. Außerdem seien bürokratische Vorgaben oft ein großes Hindernis für die notwendige Versorgung der Betroffenen. Wichtig sei zum Beispiel, die Bezahlung von Sprachvermittlern unbürokratisch zu regeln.

www.dgppn.de

Ex-In-Ausbildung wird weiter gefördert

Im Rahmen des Peer-Counseling-Modells fördert der Landschaftsverband Rheinland weiterhin die Ausbildung zum Ex-In-Genesungsbegleiter. »Ex-In« steht für »Experienced Involvement«. Ziel der Ausbildung ist die Qualifizierung von psychiatrieerfahrenen Menschen, damit sie als Berater oder Dozenten sowie als Mitarbeitende in psychiatrischen Diensten tätig werden zu können. Voraussetzung für die Förderung ist das Vorliegen eines gültigen Schwerbehindertenausweises. Von der Förderung ausgeschlossen sind Menschen, die eine unbefristete Erwerbsminderungsrente beziehen.

www.lvr.de

Sieben Fragen an

Elvira Marburger

Elvira Marburger wurde 1955 in Frankfurt Main geboren. Sie ist seit 1976 im Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V. beschäftigt. Zunächst arbeitete Sie als Gruppenhelferin im Frauenhaus »Die Kanne«. Seit 2011 ist sie als Gruppenleiterin im Bürobereich der Reha-Werkstatt Oberrad tätig. Im Rahmen dieser Tätigkeit übernimmt sie seit 2012 für die Einrichtungen des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten die Aufgabe der Sportkoordinatorin. Im Zuge der bestehenden Kooperationsvereinbarung mit dem Frankfurter Turnverein 1860 steht sie mit Rat und Tat den Klienten zur Seite, um ihnen den Weg in den »normalen« Sportverein zu ebnen.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Hier kann ich unser Sportnetzwerk in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Turnverein 1860 aufführen. In den Zeiten der Inklusion sind Vereine das Beste für Menschen mit Behinderung. Unser Pilotprojekt mit dem Frankfurter Turnverein 1860 ebnet hierfür den richtigen Weg.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Das Sportangebot sollte auf jeden Fall verstärkt in den Praxen sowie Kliniken angeboten werden, denn die sozialen Kontakte und das Miteinander wirken sich positiv auf Menschen mit psychischen Erkrankungen aus. Sie erhalten so auch die Möglichkeit, sich besser in der Gesellschaft zu integrieren.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

»Die Gelebte Inklusion im Frankfurter Verein«: Mit der Abteilung »inForm« hat der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten seit 2010 eine Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Turnverein 1860 geschlossen. Diese begleitenden Förderprojekte werden immer noch zu wenig angeboten und wahrgenommen.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

Leider fehlt mir häufig die Zeit zum Lesen, deshalb kann ich keine Empfehlung abgeben.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Ich bin auch kein Kinobesucher, habe mir aber den Film » Fußball in Georgien » angesehen. In einem verschlafenen Dorf in Georgien ist Fußball noch relativ unbekannt, nur ein junger Fußballer versteht wirklich was von dem neuen Ballsport. Täglich versammelt er sein Team zum Training am Strand und ignoriert dabei sogar die Klagen der Ehefrauen, die sich von ihren Männern immer mehr vernachlässigt fühlen. Doch der Kampf ums Leder wird erst im Glanz bewundernder weiblicher Augen so richtig spannend und so gilt es, die jungen Dorfschönheiten anzulocken ...

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Das wäre schön, wenn es dann soweit wäre, hätte ich bestimmt eine Idee, was ich spontan machen würde. Deshalb wird es mir auch an einem freien Tag nicht langweilig.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Würde die Fee erscheinen - wäre es schön. Der Topf der Wünsche ist groß und da passt viel rein. Im Rahmen meiner Tätigkeit für den Frankfurter Verein für soziale Heimstätten wünsche mir ab 2015 eine feste Sportkoordinatorenstelle.

»Wenn wir bedenken, dass wir alle **verrückt** sind, ist das Leben erklärt.«

Samuel Langhorne Clemens (1835-1910)
Amerikanischer Schriftsteller, besser bekannt als **Mark Twain**

Keine Ausgabe verpassen – **Treffpunkte** abonnieren !

Die Burgerhilfe setzt für die **Treffpunkte** jedes Jahr hohe Eigenmittel ein, da sie als kleine Zeitschrift – wie viele Printmedien in der heutigen Zeit – nicht kostendeckend erscheinen kann. Helfen Sie mit, dass die Treffpunkte noch lange ein lesenswertes Forum für alle Akteure der sozialen Psychiatrie bleiben.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie sich entschließen, weniger als 20 Euro gut anzulegen:

Bitte hier abtrennen

○ **Ja**, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** und bitte um regelmäßige Zusendung an folgende Adresse:

_____
Name

_____
Straße

_____
PLZ/Ort

Das Jahresabonnement kostet 19 Euro für vier Ausgaben und kann zum Ende jeden Jahres schriftlich gekündigt werden.

○ **Ich** zahle nach Erhalt der Rechnung

○ **Ich** möchte die **Treffpunkte** mit einem Förderabonnement unterstützen und zahle jährlich _____ Euro
(bitte Wunschbetrag ab 30 Euro eintragen)

○ **Ich** möchte mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abo-Gebühr von meinem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.
(In diesem Fall senden wir Ihnen in Kürze wegen der neuen SEPA-Lastschrift-Bestimmungen eine weitere Information zu.)

_____ Datum

_____ Unterschrift

Widerrufsbelehrung:
Diese Bestellung kann ich ohne Angaben von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datenschutz::
Wir versichern, dass die angegebene Adresse ausschließlich für Zwecke des Vertriebs der Zeitschrift verwendet wird.

Ihre **Abonnements-Bestellkarte** schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main.

Gerne nehmen wir Ihre Abo-Bestellungen auch telefonisch (069-96201869) oder per eMail (gst@bsf-frankfurt.de) entgegen. Sie erhalten dann umgehend eine schriftliche Bestätigung.

Anzeige

Frankfurter
Verein

Reha-Werkstatt Rödelheim

Druckvorstufe

Offsetdruck

Weiterverarbeitung

Mailingservice

KfZ-Beschriftungen

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien. Im Druckbereich und der Weiterverarbeitung werden alle entsprechenden Leistungen erbracht; dazu zählen auch Beschriftungen und Buchbindearbeiten. Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet ihren Kunden somit Komplettlösungen an – von der Beratung über die Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt – gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001:2008 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Reha-Werkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Fon 069 | 90 74 98-0
Fax 069 | 90 74 98-25

Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten e.V.